



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

2/14 • € 3,20 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

60./68. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

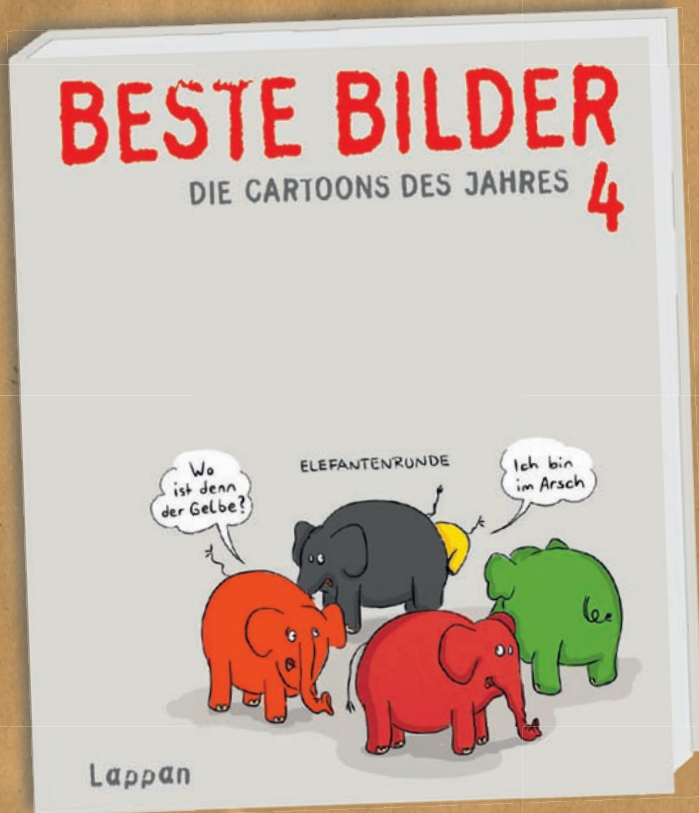


Anzeige



„Simply the best“

Die besten Bilder der besten Cartoonisten



Was 2013 passierte bzw. nicht geschah, zeigt dieser nunmehr vierte Jahresüberblick zum Schaffen der Cartoonistinnen und Cartoonisten in Deutschland. Zu sehen ist auch das Beste an gezeichnetem Zeitgeist, Humor und Nonsens von 2013.

BESTE BILDER 4 ist die Fortsetzung einer Reihe, die zeigt, wie sich Satire, Humor und Zeichenstile entwickeln. 168 farbige Seiten. € 9,95 (D) ISBN 978-3-8303-3337-1



WIDERSTAND MIT YOGA

www.lappan.de

Viel Spaß auch auf [facebook](https://www.facebook.com/lappan)



INHALT

Anzeigen

Titel	ARNO FUNKE
3 Zeit im Bild	BARBARA HENNIGER
5 Hausmitteilung	
6 Leserpost	
8 Modernes Leben	
10 Zeitansagen	
15 Wenn es Scheiße stürmt.....	MATTHIAS BISKUPEK
17 Welcome, bien venido, bine ai venit	MATHIAS WEDEL / MICHAEL GARLING
20 Unsere Besten: Das Lächeln der Reitstiefel – Ursula von der Leyen.....	GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN
23 Condi, bitte plattmachen!	JAN DECKER
24 Zeitgeist.....	BECK
26 Krückstockschwinger im Kriegszustand.....	UTZ BAMBERG / PETER MUZENIEK
28 Kommt er durch?.....	ANDREAS KORISTKA
30 »Die Stimmung ist auch für die Todesstrafe«	MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER
33 Wie es Rolf »erwischt« hat.....	HENNING BEERMANN
34 Putin, Molodjez!	ARNO FUNKE
36 Schluss mit dem Ganztags-Gulag.....	FELICE VON SENKBEIL
40 TV: Volkstheater mit Leiche	FELICE VON SENKBEIL
41 Keine Anzeige	
42 Artenvielfalt: Das Pendler.....	ANDREAS STAECK
43 Lebenshilfe	PETER THULKE
44 Wahn & Sinn	
46 Copy & Paste: Cartoons über Kunst	
48 Kino: Magie und fauler Zauber.....	RENATE HOLLAND-MORITZ
49 Bettgeschichten	GERHARD GLÜCK
50 Funzel: Auf leisen Sohlen	
52 Alles Tiere außer Mutti.....	ROBERT NIEMANN / ANDREAS PRÜSTEL
54 Schwarz auf Weiß	
59 Fehlentscheidungen 2013	
60 Fehlanzeiger	
62 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
66 Impressum / ... und tschüs!	

Teilen der Auflage sind Beilagen des Atlas-Verlages beigelegt.



Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich hege schon seit langem einen Traum, und von Anfang an wurde ich dafür von den Zynikern um mich herum milde belächelt. Scheinbar haben sie recht – gar zu albern erscheint dieser Traum, atemberaubend kühn, ja wahnwitzig optimistisch geradezu. Und tatsächlich ist er bis heute nicht in Erfüllung gegangen. Aber dieses Jahr, davon bin ich fest überzeugt, wird alles anders. Wir werden ihn erleben: Den ersten offen heterosexuellen Eiskunstläufer.

★

So manche Personalie in der frisch ernannten Bundesregierung hat Stirnrunzeln ausgelöst: Unsere neue Umweltministerin beispielsweise pflegt Medienberichten zufolge lästige Diskussionen zu beenden, indem sie kurzerhand ihre Zigarette auf dem Gegner ausdrückt. Mir macht sie das allerdings eher sympathisch, denn ich erkenne in ihr eine Geistesverwandte: Genau auf diese Weise verhindere ich nämlich hier beim EULENSPIEGEL Jahr für Jahr die Gründung eines Betriebsrats. Für einige Kritik sorgte auch der geplante Wechsel des ehemaligen Kanzleramtschefs Pofalla zur Deutschen Bahn. Zu Recht – einen solchen Hochkaräter lässt man nicht einfach ziehen, zumal er meines Erachtens die Idealbesetzung für das Amt des Umweltministers gewesen wäre (»Hiermit erkläre ich den Klimawandel für beendet«). Es wird Zeit, dass Pofalla selbst was dazu sagt – auf Seite 30.

Einhellig gelobt wird dagegen in den Medien die Ernennung Ursula von der Leyens zur Verteidigungsministerin, begleitet von der Erwartung, dass es mit einer Frau an der Spitze bei der Bundeswehr in Zukunft menschlicher zugehen werde. Kriege werden dann wohl, jedenfalls in der Vorstellung deutscher Hauptstadtjournalisten, nicht mehr durch Anwendung von Gewalt entschieden, sondern vielleicht durch hämische Kommentare über das Aussehen des Feindes. Das sind tolle Aussichten, und auf Seite 20 finden sich bestimmt noch mehr davon.

★

Immer wieder hört man von muslimischen Eltern, die ihre Töchter in der Schule nicht am Schwimmunterricht teilnehmen lassen wollen. Ich habe das nie verstanden: Ist denn eine Badekappe nicht auch eine Art Kopftuch? Aber gläubige Christen melden in letzter Zeit ebenfalls verstärkt ihre Kinder von der Schule ab, um sie von sündigen Themen wie Sexualkunde oder Astronomie fernzuhalten. Und dann wären da noch all die besorgten Bio-Eltern, die ihren sensiblen Spezialkindern den rauen Schulalltag nicht zumuten wollen. Warum also erlaubt man nicht einfach wie in den USA das Home Schooling, bei dem die Kinder genau das lernen, was den Eltern wichtig erscheint? Mein Vater hat das damals auch so gemacht, weil er eine starke Abneigung gegen Lehrer hatte, und die Ergebnisse sprechen für sich: Bereits im Grundschulalter hatte ich exzellente Kenntnisse in den Fächern »Bier holen«, »Zigaretten holen« sowie »Die Frau vom Jugendamt nicht reinlassen«. Zugegeben: Mehr kam später auch nicht dazu, aber der Arbeitsmarkt braucht bekanntlich Spezialisten. Und wie Sie alle wissen, habe ich ja dann meinen Weg gemacht und wurde nach einer Reihe mysteriöser Todesfälle Chefredakteur dieser Zeitung. Wenn Sie jetzt immer noch Argumente gegen die Schulpflicht brauchen, dann können Sie auf Seite 36 weiterlesen.

Mit geschulten Grüßen

XXX

Chefredakteur

TREIBE 19 · 98744 CURSDORF · 036705 / 61150
www.katizornporzellan.de




KATI
PORZELLANKUNST
ZORN







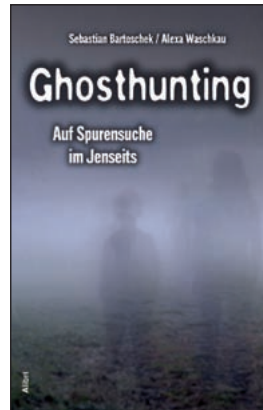






Andreas Kilian
Der Pfauenschwanz der Gläubigen
 Religiosität als kulturell verselbstständiges Balzverhalten
 253 Seiten, kartoniert,
 Euro 18.-
 ISBN 978-3-86569-119-4

Bereits Charles Darwin stellte fest, dass Religiosität aus der Evolution heraus erklärbar sein müsste. Die Debatte dauert bis heute an und nicht selten wird der Eindruck erweckt, dass Religionen und Religiosität biologisch entstanden und somit auch gesellschaftlich notwendig seien. Der Biologe Andreas Kilian stellt die Vorstellungen einer „angeborenen Religiosität“ in Frage. Religiosität, den „Pfauenschwanz der Gläubigen“, deutet er als kulturell verselbstständiges Balz- und Imponierverhalten und Religionen als Argumentationsebenen zur Rechtfertigung für den stärksten Trieb in der Evolution.



Sebastian Bartoschek / Alexa Waschkau
Ghosthunting
 Auf Spurensuche im Jenseits
 178 Seiten, kartoniert,
 Euro 14.-
 ISBN 978-3-86569-173-6

„Ghosthunting“ ist ein verbreitetes Phänomen, auch in Deutschland gibt es zahlreiche Gruppen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, „Geister“ aufzuspüren, wenn

berichtet wird, dass diese irgendwo ihr Unwesen treiben. Sebastian Bartoschek und Alexa Waschkau stellen die Geschichte der Geisterjagd dar, analysieren Motivation und Intention der Geisterjäger und präsentieren natürliche Erklärungen für Spukphänomene. Daneben kommen in elf Interviews Ghosthunter selbst zu Wort.



... ist der Slogan einer Kampagne, die den Religionsunterricht als Pflichtfach aus dem Stundenplan verbannen will. Materialien zur Kampagne und viele andere T-Shirts, Poster, Buttons oder Aufkleber gibt's im denkladen, dem säkularen Webshop.

www.denkladen.de

Zum Titel Heft 1/14:



Das Titelbild verstehe ich nicht! Die Biologie stimmt nicht. Die Physik stimmt nicht. Die Ethik stimmt nicht. Die Chemie auch nicht. Darüber wurde ich nie aufgeklärt.

E. SCHMIDT, COSWIG

Da wurde es aber Zeit!

In der Tat hat dieser Herr schon vor längerer Zeit das Rauchen aufgegeben, um seiner jetzigen Tätigkeit verantwortungsbewusst nachkommen zu können. Er ist Angestellter bei der Hipp-Babynahrungs-GmbH & Co. Vertrieb KG (Deutschland West) und testet den Laktose-Gehalt überlagerter deutscher Muttermilch. Das in seinem Koffer befindliche mobile Testlabor wertet die mit seinem Speichel vermischte Milchprobe sofort aus. Somit kann das Testergebnis der Probandin umgehend mitgeteilt werden.
WOLFGANG TRIEBEL, SUHL
Na bitte, einer hat's verstanden.

Zu: »Es gibt kein Bier in Nahost«

Der Artikel von Herrn Koristka war leider nicht das Papier wert, auf dem er gedruckt war. Sollte dieses Machwerk der Versuch gewesen sein, unter der Maske eines zionismuskritischen Artikels antiimperialistische, antizionistische Positionen lächerlich zu machen, was insbesondere die lachhaften Bilder nahelegen, so ist dieser Versuch als komplett misslungen anzusehen. Überdies dürfte er in naher Zukunft kaum noch rauskommen, da ihm XXX in Zukunft nur noch Kurzausflüge zum Redaktionsklo genehmigen wird. Das größte Manko in seinem Geschreibsel ist, dass er außer dummen Vorurteilen, die meine Oma eleganter formuliert hätte, nichts zu bieten hat.

GUNNAR VOGEL PER E-MAIL

Ihre Oma – können wir die haben?

Die EULE wird immer langweiliger. Hat Euch beispielsweise schon mal jemand gesagt, dass Andreas Koristka absolut nicht witzig ist? Warum

werden dem Mann immer so viele Seiten geopfert?

FRANK NAGEL PER E-MAIL

Er bringt immer Kuchen mit.

Fernab jeglicher Realität, will sagen, mir waren die Gebrüder Grimm in diesem Metier wesentlich lieber, Herr Koristka.

TIMMY ULBRICH PER E-MAIL

Als Rotköppchen im Gazastreifen Blumen für die kranke Großmutter pflückte?

Zu: »Lebt eigentlich Joschka Fischer noch?«

Es gibt einige wenige Politiker, an die man sich mit einer gewissen Achtung erinnert. Fischer und Konsortium gehören nicht dazu.

ALBRECHT SCHMUTZLER, ZWICKAU

Sondern wer? Der Ulbricht wieder!

Vielen Dank, Felice von Senkbeil, für den Schnelldurchlauf sein Lebens. Neue Karriere mit Karre. Gönnen wir ihm das Glück der schließlichen Versöhnung mit dem Kapitalismus des 21. Jahrhunderts. Kurz und knapp beschrieben bleibt am Ende irgendwie der Eindruck eines Fettflecks auf dem Papier ...

RUTH WAHL, BREMEN

Bitte nicht die EULE mit Döner bekleckern!

Zu: »Revolution mit Löchern drin«

Geschichtsschreibung war schon immer eine Interpretation der vermeintlichen und damit temporären Sieger. Und: Wie viel Leere (definitiv mit zwei »e« und ohne »h«!) muss in den Köpfen derer sein, die unter einem solchen Logo (Flagge mit Loch) arbeiten?

DR. ANDREAS LANGE, GOSLAR

Nie sollst du mich befragen ...

Zu: »Das optimierte Krankenhaus«

Große Klasse. Bitte lasst den Artikel von Eurer Koryphäe Dr. med. M.A. Buse unbedingt dem Gesundheitsministerium als Arbeitspapier zukommen. Dort bastelt man ja weiterhin seit Jahren »fieberhaft« an der Gesundheitsreform. Da hat der neue Gesundheitsminister gleich mal eine fundierte Arbeitsgrundlage. Sollte

diese nicht ausreichen, könnte ja noch ein Sanierer vom Schlage Mehdorn hinzugezogen werden.

THOMAS RITTEL, POTSDAM

Pofalla ist auch frei.

Zu: Zeitansagen, »Inventur 2013«

Nehm' Sie mal Dieter Nuhr raus aus Ihrer Aufzählung im letzten Satz, Herr Wedel. Der Mann ist kein Verlust!

HANS-JOACHIM KUBAN PER E-MAIL

Ein Gewinn aber auch nicht.

Wie können Sie nur Urban Priol, den drittbesten Kabarettisten des Landes (nach Hildebrandt und Schramm), und die beiden müden Witzelchenreißer Nuhr und von Hirschhausen in eine Kiste werfen? Das ist meiner Meinung nach schon sehr pietätlos.

HANS-JÜRGEN GÖRNER PER E-MAIL

Priol? Der ist eher was fürs Radio.

Bisher war ich immer der Meinung, dass Werner Klopsteg ein Phantom sei. Kürzlich fand ich aber Hinweise auf eine reale Existenz in dem Buch »Peter Hacks schreibt an 'Mama', Der Familienbriefwechsel 1945 – 1999«, nachzulesen auf Seite 765 unten.

BERTRAM FLEMMING, KAMENZ

Werner war die Geliebte von Hacks. Allerdings nur kurz.

Schon lange vor Heft 1/14 wurde es eigentlich überfällig, Werner Klopsteg in das Team Ständige Mitarbeiter zu versetzen. Am Honorar dürfte es doch nicht scheitern, auch wenn er unbezahlbar ist. Das meint einer aus der Generation, die noch scheinbar und anscheinend, Anliegen und Ansinnen, aber auch Klopsteg und Klopstock unterscheiden kann.

PETER LANG, DRESDEN

Klopstock, der Schlagzeuger bei den Puhdys?

Zu: Artenvielfalt, »Das Schwabe«

Als alter Berliner, ständig im Ortsteil Prenzlauer Berg wohnend, bin ich empört über die Feindschaft, die es hier, besonders im Prenzlauer Berg, gegen die zugezogenen Schwaben gibt. Der frühere Bundestagsvize-

präsident Thierse hatte sie propagiert, und an den Häusern gibt es Schmierereien gegen Schwaben. Das ist eine Schande! Nichts habe ich gegen Zugezogene, egal, woher sie kommen, und die Bevölkerung Berlins stammt ja zum großen Teil von in früheren Generationen Zugezogenen ab. Mir sind auch die Schwaben herzlich willkommen!

WERNER KLOPSTEG, BERLIN

Nun wird alles gut, Werner.

Nachtrag zu meinem Leserbrief:

Nichts hab ich gegen Schwaben, die jetzt hier Wohnung haben. Sie wurden aufgenommen, und mir sind sie willkommen.

WERNER KLOPSTEG, BERLIN

Und die keine Wohnung finden, sollen bitteschön verschwinden.

Zu: »Die Bettpfanne steht schon immer am Mann«

Was hat Herr Behlert denn ständig gegen die alten Ost-Künstler? Die Geschmäcker sind nun mal verschieden, aber deshalb muss man doch nicht die alten Herren und die nicht mehr ganz so jungen Damen so durch den Dreck ziehen. Die Puhdys hat er ja zum Glück mal verschont. Die waren ja schon mal in der Schusslinie. Als Ausgleich könnte Herr B. ja nun mal die überalterten West-Künstler aufs Korn nehmen wie Udo Jürgens, Howard Carpendale, Heino oder Rolling Stones. Ich bleibe in froher Erwartung.

INGOLF MÜLLER, SCHLEIFE

Können Sie lange warten – die Stones sind unsere Hausband.

Ich wünsche mir zum neuen Jahr mal solche geistlosen Ergüsse über den West-Rock, oder möchte in den nächsten Jahrzehnten noch jemand hören »... ich habe zwanzig Kinder und mein Hund ist tot«, »... da muss ich schnell noch hunderttausend Mails checken«? Ich bin in dem Alter dieser verspotteten Alt-Rocker und eine treue Leserin.

EDELTRAUD GÖTZL-ZWERENZ

PER E-MAIL

Na dann ...

Bei den Ostdeutschen, ob Sänger oder Musikant, ist es einfach, sie durch den Kakao zu ziehen. Wie wäre es denn, sich an Hansi Hinterseer, die Kastelruther Spatzen oder Heino heranzupirschen? Apropos Heino: Der ist im Westen mit den Liedern groß geworden, die vorher schon die Hitlerjugend und die Wehrmacht gesungen haben.

LORENZ EYCK PER E-MAIL

Todsichere Hits eben.

Was danach geschah: Abo-Kündigung!

Zu: Der Friede muss bewaffnet sein (Seite 36)

In dem Text machte Mathias Wedel Vorschläge, wie die Partei Die Linke ihren unattraktiven Pazifismus so verschönern könnte, dass er auch der SPD gefällt. Prompt kündigte der Parteivorstand sein langjähriges EULENSPIEGEL-Abo, und zwar »mit freundlichem Gruß«. Auf Nachfrage erklärten führende Genossen, dass die Abo-Kündigung »in keinem denkbaren Zusammenhang« mit dem Text stünde. Vielmehr könne sich Die Linke die 3,20 Euro für den EULENSPIEGEL einfach nicht mehr leisten.

Anzeige



Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin intim

Atze
Svoboda

Ausgerechnet ...

... der Hintern, also das Organ, mit dem sie regiert! Hätte die Kanzlerin nicht, wie jeder andere, mit verstaubtem Fuß oder Schädel-Hirntrauma aus dem Winterurlaub zurückkommen können? Man fragt sich, wieso die Frau überhaupt versucht, das Newtonsche Gesetz zu überlisten und ihren Körper in Bewegung zu versetzen. Das muss sie nicht! Sie ist Kanzlerin – keiner interessiert sich für ihren Leib (im Unterschied zum Vizekanzler, der politisch so untergewichtig ist, dass sein Übergewicht dauernd Thema ist). Die Presse beispielsweise hat es sich abgewöhnt, unterhalb der Halskette zu kommentieren. Und das war und ist auch gut so. Mit der Zeit konnte ich mich sogar, Angela Merkel sei's gedankt, von meiner Zwangsvorstellung lösen, alle (wirklich alle) Frauen in Gedanken ausziehen zu müssen.

Frau Doktor Angela Merkel wurde ein Kopf mit Rumpf für mich. Und nun belästigen mich meine Kollegen vom *heute journal* mit Berichten aus dem Innersten ihres Körpers, ihrem Becken. Ein eigens gefertigtes Kanzlerinnenbeckenmodell soll deutlich machen, wo es bei ihr nun schmerzt, wenn sie den Hintern in ihren Ledersessel sinken lässt. Dieser wunderbar geformte, leicht schwankende und zum Anpacken bestimmte Teil des weiblichen Körpers wird dadurch völlig entzaubert. Die Poesie des Beckens, die schon Rilke beschrieb (»dieses kühle, glatte Becken netzt mir mein Gesicht«) geht völlig verloren. Es lässt sich nicht mehr ignorieren, die Kanzlerin *besitzt* ein Becken. Und einen Hintern hat sie dann also auch! Einen Hintern! ... Da ist sie wieder, meine Zwangsvorstellung!

Nicht nur, dass es mir der Respekt vor der Kanzlerin und mein journalistisches Ethos verbietet, sie mir in allen Lebens-Lagen vorzustellen, es belastet mich auch. Ob sie steht oder sitzt oder liegt oder eine Windel tragen muss – ich will es nicht wissen. Schon jetzt ist mir die Lust am weiblichen Geschöpf irgendwie vergangen. Doch ein Trost bleibt: Die Kanzlerin hat keine Kieferfraktur.



JAN TOMASCHOFF

Das bleibt in der Familie

Die siebenfache ungediente Mutti von der Leyen will die Bundeswehr familienfreundlich umgestalten. Panzer bekommen eine blumige Außenhülle, Schnellfeuergewehre werden in grün und rosa getunkt und die Panzerfaust spielt beim Abschuss »Schlaf Kindlein schlaf«. Ein eventueller Krieg wird am Familientisch ausdiskutiert, wenn Not am Mann ist, hilft die Oma, und für die Sauberkeit gibt es künftig einen Oberstaubfeldwedel.

THOMAS BEHLERT

Ski Heil

Nach dem enormen medialen Interesse, das Michael Schuhmacher und Angela Merkel mit ihren Skiunfällen erreicht haben, wurde nun auch Boris Becker häufig auf gefährlichen Ski-Pisten gesichtet.

ERIK WENK

Migration

Die CSU hat ihre Hetze gegen Armutseinwanderer unter dem Motto »Wer betrügt, der fliegt!« zurückgenommen: »Wer bei uns schmarotzt, fliegt natürlich nicht aus dem Land – er muss zu Fuß gehen, wäre ja noch schöner!«, so Horst Seehofer.

EW

Wo war der Bademeister?

Es hat einige Tage gedauert, bis die Wahrheit über Angela Mer-

kels Verletzung herauskam. Verantwortlich war nicht ein Missgeschick beim Langlauf, sondern die Tatsache, dass ihr Mann Joachim Sauer in der Schulzeit immer den Schwimmunterricht schwänzte. So konnte er nicht wissen, dass man niemals vom Beckenrand springt.

BJÖRN BREHE

Aus der Not eine Tugend

Der Untersuchungsausschuss zur Hamburger Elbphilharmonie sieht

die Gründe ihrer Kostenexplosion in einer viel zu frühen Ausschreibung trotz unfertiger Planung, zu wenig Kontrolle und Überforderung vonseiten der Politik sowie in einem chaotischen Nebeneinander von Baukonzernen und Architekten. Um die maroden Stadtkassen wieder etwas aufzufüllen, versuchen die Hamburger nun, den Abschlussbericht an den Untersuchungsausschuss zum Berliner Flughafen weiterzuverkaufen.

MICHAEL KAISER



ANDREAS PRÜSTEL

Hehre Gründe

Ex-Kanzleramtschef Ronald Pofalla kann die Aufregung über seinen Wechsel in den Aufsichtsrat der Deutschen Bahn nicht nachvollziehen: »Ich habe niemals daran gedacht, Politik und Wirtschaft miteinander zu verquicken. Mir ging es immer nur ums Geld.«

MK

Information

Durch die Nachricht, dass Ronald Pofalla das Bundeskanzleramt verlässt, haben die meisten Leute erst erfahren, dass er drin war.

OVE LIE

Karriereschritte

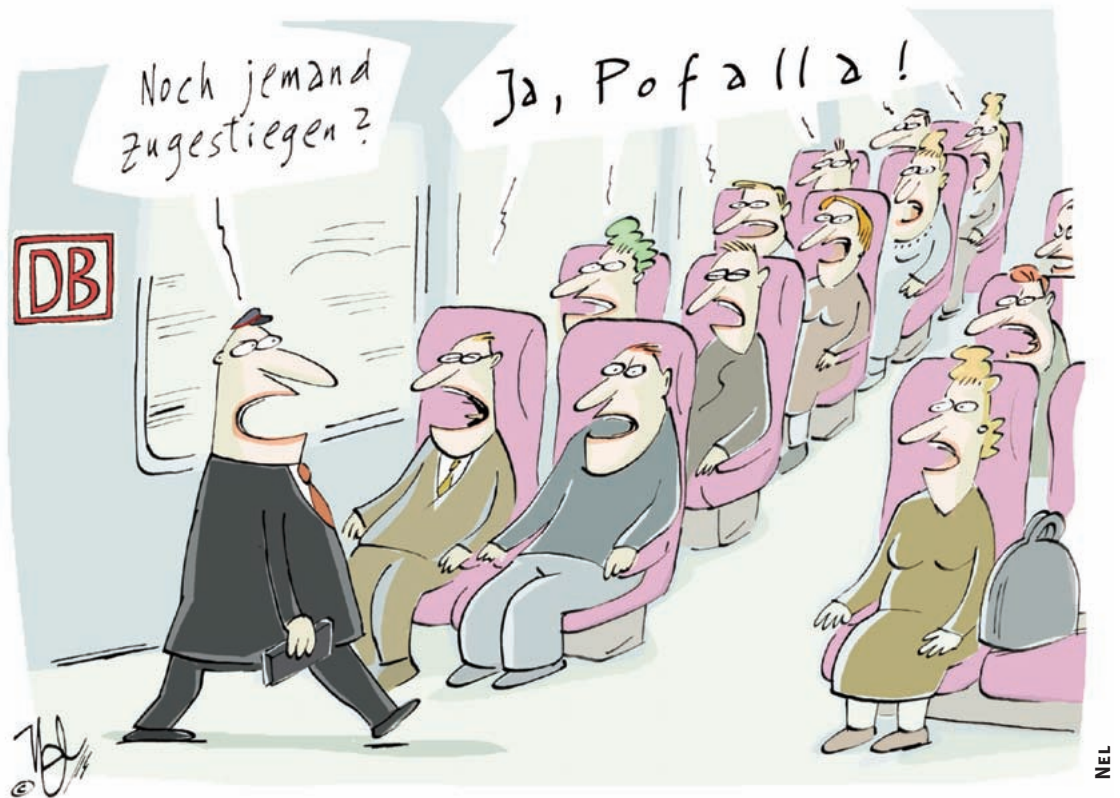
Gemessen an seinen Fähigkeiten hätte Pofalla eigentlich in den Aufsichtsrat des neuen Berliner Flughafens wechseln müssen. Aus unbekannten Gründen muss er dort hin wie Mehdorn den Umweg über die Bahn nehmen.

DIRK WERNER

Alternativlose Umstiegsmöglichkeiten

Wenn es weitere Wechsel vom Kanzleramt zur Bahn gibt, könnte Merkel demnächst als Zugbegleiterin in Erscheinung treten. Was noch viel ungefähre Auskünfte an Fahrgäste zur Folge hätte als bislang.

DW



Coming-Out

Also, ich war schon Fan von Hitzlsperger, als er noch Fußball gespielt hat.

EW

Dasselbe Milieu

Berater hatten Thomas Hitzlsperger empfohlen, wegen der in Fußballkreisen herrschenden Diskriminierung mit seinem Coming-Out bis zum Ende seiner Karriere zu warten. Solche Berater hätte sich Ex-NPD-Chef Holger Apfel auch gewünscht.

CARLO DIPPOLD

Nur Vorteile

Nach dem Outing Hitzlspergers, empfehlen viele Spielerberater ihren Schützlingen, es dem ehemaligen Nationalspieler gleichzutun. Neben der positiven Resonanz hat das noch einen Vorteil: Es gibt keinen wirksameren Schutz gegen Frau Strunz und Frau Effenberg.

GUIDO PAULY

Behalt

»Um Tagelohn dienende Büchermacher, gräuelich unwissende Litteraten und feile Zeitungsschreiber beschneiden die deutschen Wörter von allen Seiten, wie Gauner die Münzen«, klagte Arthur Schopenhauer 1851. »Alles greift zu, die Sprache zu demolieren, ohne Gnade und Schonung; ja, wie bei einem Volschießen, sucht jeder ein Stück abzulösen, wo und wie er nur kann.«

Wie es ihm wohl gefiele, dass der *Gerichtsentscheid* aus der juristischen Sphäre eines Tages in die politische hinübergewandert ist, weil es schneller geht und sich in Narrenohren vielleicht auch irgendwie etwas erhabener oder geschneckelter anhören mag, wenn man von einem »Entscheid« der Regierung spricht statt von ihrer »Entscheidung«

oder vom »Erhalt« des Stuttgarter Hauptbahnhofs statt von seiner »Erhaltung«?

Der *Entscheid* und der *Erhalt* begleiten uns bereits seit vielen Jahren, und man kann nicht behaupten, dass die Schönheit dieser Wortkrüppel unterwegs gewachsen wäre. Hinzugesellt hat sich im Zuge der jüngsten Berliner Koalitionsverhandlungen eine weitere Missgeburt, als nämlich Frank-Walter Steinmeier



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

im Deutschlandfunk sagte, »dass natürlich die Union auch über den Behalt des Finanzressorts kämpft«. Gemeint war, daß die Union auch um die Beibehaltung des Finanzressorts kämpfe. Jedenfalls haben wir ihn jetzt am Hals, den Behalt. Und dabei hatte ihn doch schon vor mehr

als zweihundert Jahren der Sprachkritiker Johann Friedrich Heynatz endgültig loswerden wollen. In seinem *Versuch eines Deutschen Antibarbarus oder Verzeichniß solcher Wörter, deren man sich in der reinen Deutschen Schreibart entweder überhaupt oder doch in gewissen Bedeutungen enthalten muß* (Berlin 1796) heißt es, »der Behalt« sei »in allen seinen drei Bedeutungen in der guten Schreibart unzulässig. Man gebraucht es

- 1) für erinnern. Es waren meines Behalts nicht zwanzig sondern zehen Städte, welche diese Freiheit erhalten hatten. In der bessern Schreibart setzt man so viel ich behalten habe oder allenfalls meines Behaltens dafür.
- 2) Für Meinung. Ihr habt meines Behalts Unrecht.
- 3) Für Inhalt. Der Behalt Ihres Briefes.« Zu ergänzen wäre nunmehr
- 4) der Behalt des Finanzressorts. Und dann gibt es noch den unschönen »Selbstbehalt« aus dem Unterhaltsrecht ...



Lebt eigentlich HANS-DIETRICH GENSCHER

noch?

Und wie! Zwar war es kurz ruhig um ihn geworden nach der Wahlniederlage der FDP – 1998 war das –, aber dafür meldet er sich jetzt umso eindrucksvoller zurück. Der Charakterkopf, an dem ein ganzes politisches Leben und seine Imitationsversuche eines stark beanspruchten Lederlappens abgelesen werden können, rauscht wieder über alle Fernsehkanäle. Der Grund dafür: Sein Körper mag der eines 85-Jährigen sein, aber sein Verhandlungsgeschick ist immer noch das eines 13-Jährigen. Das beste Beispiel dafür ist, dass Genscher nach gerade einmal zehn Jahren den russischen Oligarchen Michail Chodorkowski aus der Haft herausboxte.

Für viele war es überraschend, dass der leidenschaftliche Pullunderträger an der Freilassung maßgeblich beteiligt war, aber wer hätte den Wirtschaftsverbrecher bei den Verhandlungen besser vertreten können als der Ehrenvorsitzende der FDP?

Das Ringen um die Haftverschonung gestaltete sich so zäh wie das gewellte Fleisch unter Genschers Kinn. »Njet«, entgegnete Putin immer und immer wieder auf das Drängen des Außenministers a.D. Doch dieser ließ nicht locker. Mit rhetorischer Raffinesse quälte er den russischen Präsidenten. »Bitte, bitte, bitte!« und »Och, doch!« waren dabei nur einige seiner sprachlichen Kniffe, mit denen er Putin bearbeitete, bis Letzterer nach zehn Jahren schlussendlich die Nerven verlor und Chodorkowski begnadigte.

Zu diesem demütigenden Schritt hat unser Ha-Di ihn gezwungen. Nun muss der Mann, der sich gern mit freiem Oberkörper ablichten ließ, während er sattellos auf Bären ritt, vor der Weltöffentlichkeit eine peinliche Niederlage eingestehen. Putin ist nicht mehr der mächtige Autokrat, sondern nur noch ein unbedeutender Wicht, der einem alten, freundlichen Greis wohlwollend seinen Willen ließ.

Wie wird es jetzt weitergehen für den Mann, der einst schon zu den DDR-Flüchtlingen in Prag kam, um ihnen mitzuteilen, dass heute ihre Ausreise. Genscher wird sich keinesfalls damit begnügen, sich nur auf seinen Altersruhesitz, ein Stuhl im Maischberger-Studio, zurückzuziehen. Wenn Uli Hoeneß zu einer Haftstrafe verurteilt wird, kann sich Joachim Gauck schon mal auf quälende Besuche gefasst machen.

ANDREAS KORISTKA



PETRA KASTER

Beste Innenstadtlage

Die Stadt Potsdam plant, ihrem edlen Spender Günther Jauch eine Gedenkstele zu errichten. Wohin man diese setzen soll, ist fraglich, weil es kaum noch Freiflächen gibt. Wenn Jauch der Stadt aber noch ein paar Euro mehr gibt, dann könnte man einen ebenen Platz schaffen an der Stelle, wo derzeit noch das Stadtschloss steht.

MANFRED BEUTER

Teilhabe für fast alle

Laut Statistischem Bundesamt war 2013 fast jeder Fünfte in Deutschland von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen. Um diesem Missstand entgegenzutreten, will die neue Bundesregierung die Verarmung 2014 massiv vorantreiben, schließlich könne von Ausgrenzung keine Rede mehr sein, wenn sie die Mehrheit der Menschen betreffe. CD

Danke, Peer!

Die Inflationsrate für 2013 liegt deutlich unter der des Vorjahres, obwohl Nahrungsmittel erheblich teurer wurden. Dass die Rate trotzdem niedriger ausgefallen ist, lag an dem rapiden Preisverfall bei Vorträgen von Peer Steinbrück.

GP

Abgeschrieben?

Beim traditionellen Dreikönigstreffen der FDP in Stuttgart erklärte der FDP-Vorsitzende Christian Lindner: »Wir sind so unabhängig, in der Sache und politisch, wie niemals zuvor in unserer Geschichte.« Das klingt ganz so, als ob die großen Konzerne die Liberalen fallengelassen hätten.

MK

Pyjama-Selbstaufbau

»Knopflöcher zuschneiden und beiliegende Hemdsärmel und Knöpfe bitte nach Anleitung annähen!«, stand auf der Packung. Zu Hause angekommen, entnahm ich ihr das Oberenteil und drei linke Hemdsärmel, zwei Knöpfe fehlten. Es war wohl doch keine gute Idee, eine Ikea-Managerin mit der Karstadt-Führung zu betrauen.

GP

Auf den Punkt gebracht

Gregor Gysi hat sich vom Entwurf für das Europa-Wahlprogramm seiner Partei distanziert. In der Präambel wird die EU als »neoliberale, militaristische und weithin undemokratische Macht« bezeichnet. Gysi hat natürlich Recht.

Die Formulierung »neoliberale, militaristische und durch und durch undemokratische Macht« trifft es wesentlich besser.

MK

Persönlicher Boykott

Auch ich werde während der Olympischen Spiele für die Freiheit kämpfen und deshalb bis zu ihrem Ende keine der dort praktizierten Sportarten betreiben.

OL

Reines Gewissen

»Claudia Pechstein fährt ohne Angst nach Sotschi«, meldeten die Agenturen. Kein Wunder, sie ist ja weder lesbisch noch schwul.

ATZE SVOBODA

Alles anders

Der Generalsekretär des Fußball-Weltverbandes Fifa, Jérôme Valcke, ist weiter entschlossen, die WM 2022 in Katar im Winter austragen zu lassen. Viele Fußballfans stellen sich darauf langsam ein, aber einigen Spielern bereitet das Thema großes Kopferbrechen. So fragte Lukas Podolski beispielsweise, ob Heiligabend 2022 dann auf den 24. Juni fallen würde.

BB



ANDREAS PRÜSTEL

Anzeige



EISZEITEN

... Ich schreibe dieses Buch nicht erst, wenn mein Leben auf diese oder jene Art gelebt sein wird; wenn andere auf dem Eis stehen und trainieren, und ich nur noch hinter der Bande bin, zuschaue, auf der Bank sitze und ein heißer Tee mir die Hände wärmt. Irgendwann einmal, wenn alles so oder so gelaufen sein wird.

Ich schreibe es heute und erzähle auf diese Weise meine Geschichte – sage, was aus meiner Sicht geschah. Für meine Fans. Für alle, die immer zu mir gehalten haben, die hinter mir standen, in all den vielen Jahren. Manche freuten sich schon mit mir, als ich in Sapporo – vor 30 Jahren! – mit Manuela Landgraf Juniorenweltmeister wurde.

Fans, die Mandy Wötzel und mir zujubelten, wo immer wir zu sehen waren. Als Mandy in Lillehammer stürzte und wir am Boden zerstört waren, da schrieben uns Schulkinder aus Amerika zum Trost ihr „Don't worry, be happy“.

Fans, die Aljona Savchenko und Robin Szolkowy immer bestärkten, weiterzumachen und nicht das Handtuch zu werfen. Ja, auch zu ihrem Trainer zu stehen. Menschen eben, die meine Leidenschaft teilten, vor allem hier, wo ich zu Hause bin, ist dieses Buch gewidmet ...



www.eiszeiten.info
Online Vorbestellung möglich!

WELTBUCH

Erscheint am 7. Februar 2014, am Eröffnungstag der Olympischen Winterspiele 2014 im WELTBUCH Verlag, 1. Auflage, Buch gebunden, ca. 288 Seiten, mit zahlreichen Fotos, ISBN 978-3-906212-02-9, 19,90 Euro

Anzeige

Wenn es Scheiße stürmt

Der »Troll« war ein Motorroller, der in der DDR von 1962 bis 1964 gebaut wurde. *Troll*, so hieß auch eine Rätselzeitschrift. Davor, weit davor, war der Troll ein nordisches Fabeltier, plumpes, meist böses Viehzeug. Jetzt geistert er durchs Internet und sagt seinen wirklichen Namen nicht, um die Welt schöner, besser und vor allem politisch korrekter zu machen.

Da wurden zum Beispiel in einer Berliner randständigen Volkshochschule sechs Aktbilder aus einer Ausstellung entfernt, damit die dort zu Integrationskursen gebetenen Muslime nicht verschreckt werden.

Das rief Trolle auf den Plan. Etwa sechs Menschen mit 200 verschiedenen Troll-Namen empörten sich: Zunächst wurde von Freiheit der Kunst geschrieben, gar historisch argumentiert, dass es seit den ollen Griechen immer nackte Menschen in der Kunst gegeben habe, warum das jetzt anders werden solle, nur weil die Kopftuchmädchen sich genierten.

Doch das Trollwesen wird immer gern zu einem Scheißesturm (netz korrekt: »Aufreger«), wenn es massenhaft zupackt. War es doch ein schöner Anlass, deutsche Kunstwerte und -traditionen hochzuhalten, gegen die ornamental-semitische Kultur nahöstlicher Asylanten und Einwanderer in unsere Sozialsysteme.

Die NPD-Ortsgruppe Kernberlin verpflichtete ihr eines netzaffines Mitglied, sogleich 400 Trolle aufmarschieren zu lassen. Und die kamen als »Deutsche Frau«, »Icke aus Marzahn«, »Bürger, der noch Zeichenunterricht hatte«, »Arno Breker«, »Schorsch vom Venusberg«, »Volk steh auf, Netzsturm brich los« oder »Einer, der seinen Namen verschweigen muss« in die sozialen Plattformen eingewandert und verkündeten mit deutscher Rächtschreibung, das man den Anfängen wäre muss, weil unßre Kunst nicht von Cameltreibern zuschanden geriden werden darf.

»Heute gehören uns unsere Volkshochschulen nicht mehr und morgen die ganze Welt!« schrieb »Neo Schall und Rauch« und »Heinz Bitchkowski« teilte mit: »Die sauberen Aktbilder deutscher Mädels sind eben keine türkischen Vo***!«

★

In einer randständigen Stadt des Mitteldeutschen Rundfunkterritoriums war zum »Hineinfeiern in den Schillergeburtstag« ein Fest anberaumt worden. Weil es im Freien am Lagerfeuer stattfinden sollte, stand darüber »Feuer, Wort und Wein« und darunter, dass Schauspieler Gedichte von Schiller, Goethe und ... doch so weit muss der gesunde und politisch korrekte Volkszorn nicht lesen.

Schiller hat am 10. November Geburtstag. Hineinfeiertag ist der 9. November, an dem 1848 Robert Blum erschossen wurde, 1918 die deutsche Republik ausgerufen wurde, 1923 zur Münchner Feldherrnhalle marschiert wurde und 1989 die Mauer fiel.

Und 1938 die Pogromnacht mit Plünderung jüdischer Geschäfte und Anzünden von Synagogen stattfand.

- VÖLLIG UNVERSTÄNDLICHER MÜLL
- WARUM KÖNNEN PHYSIKER HIERZULANDE NICHT DENKEN?
- JETZT HAT SICH HERR EINSTEIN ALS SELBSTVERLIEBTER WICHTIGTUEER ERWIESEN
- UND DAFÜR GIBT ES GELD?
- SELTEN SO EINEN BLÖDSINN GELESEN



WENN EINSTEIN DIE
RELATIVITÄTSTHEORIE
GEPOSTET HÄTTE

Welch wunderbarer Anlass, endlich mal historisch korrekt dieses, unser besseres Deutschland zu zeigen:

Zunächst bekümmert es einen Netzsreiber, dass »der Dichter zum Lockvogel (!) für die Anlockung (!) von möglichst vielen Touristen gemacht« wird. Doch das eigentliche Verbrechen: »An dem Tag, als vor 75 Jahren Feuer an die jahrtausendealte Kultur der Juden in Deutschland gelegt wurde, feiert man keinen Geburtstag eines deutschen Dichters, keinen 254., keinen runden, überhaupt keinen. (...) Der Bezug zu Wort und Wein verbietet sich in diesem Kontext wohl ohnehin.«

Dann merkt ein »1989« an, dass der 9. November doch auch Tag der Befreiung von 40 Jahren Diktatur sei, was böse DDR-Nostalgiker gemeinhin mit Schiller kommentieren: »Ach! Es war nicht meine Wahl!«

Es folgt der Aufmarsch korrekter Trolle mit unverfänglichen deutschen Namen wie »Gleichmann«: »Ein mutiger Artikel! Wie notwendig er ist, zeigt die erste Reaktion eines kleinen rechten Kläffers mit Schaum vor dem Mund.« »Im Umfeld von Schiller haben solche Leute nichts zu suchen.«

Dann tritt auf »Ein Jude, der die Befürchtung hat, dass ihm aus seiner Wortmeldung Nachteile entstehen.« Er »meldet seine Betroffenheit«.

Einer, der die Gepflogenheit alter Netz-Hasen nicht kennt und unter seinem richtigem Namen mitteilt, es seien doch genau wegen dieses Datums Texte auch von Else Lasker-Schüler, Celan, Heine, Pasternak vorgetragen worden, wird vom vereinten Troll-Wesen abgestraft: »Ihre Argumentation scheint mir im Nachhinein ziemlich konstruiert, um die Veranstaltung zu rechtfertigen. Schließlich war der Abend nicht den Genannten, sondern Schiller gewidmet.«

Und so trollen sie sich alle, die Kommentare aber leider nie. Sie stehen ehern und ewig im Netz und zeugen von einer großen und klugen Mehrheit.

Als »Troll« noch ein Motorroller war und über schlechte Straßen holperte, besaß jeder Fahrer / jede Fahrerin nur ein solches Ding. Heute surft einer, der seinen oder eine, die ihren »richtigen Namen verschweigen muss«, mit einer Troll-Flotte überall hin und hat vor allem eins – recht.

MATTHIAS BISKUPEK
ZEICHNUNG: BERND ZELLER

Anzeige



Welcome

bienvenido bine ai venit



Peter Maffay,
Stimmungssänger,
Zigeunerbeauftragter
der Bundesregierung

Meine lieben Landsleute,

jetzt ist es auch für Euch so weit – Ihr macht Euch auf den Weg in die Freiheit, genauer: in die Niederlassungs-Freiheit. Lange habt Ihr auf diesen Augenblick gewartet, habt Euch in der Nacht der Ceausescu-Diktatur und des Securitate-Terrors (Herta Müller hat uns alles erzählt!) zu Atomphysikern, Gynäkologen, Reitlehrern oder Zerspanungsfacharbeitern ausbilden lassen. Jetzt könnt Ihr in Deutschland diesen und jenen 400-Euro-Job erobern. Nur Mut!

Auch mir ist es so ergangen. Ich wurde von Konrad Adenauer aus einer Kolchose in Siebenbürgen freigekauft, weil ihm meine Musikalität aufgefallen war. Mit dem Hit *Ich war 16, sie war 69* landete ich gleich ganz oben (und hatte nicht mal Abitur). Das Lied erzählt von meiner ersten deutschen Frau, Oma Frieda, bei der ich mein erstes eigenes Durchgangszimmer hatte.

Auch Ihr werdet wohl nicht gleich im Adlon logieren. Aber ich wünsche Euch, dass Ihr auch auf eine »Oma Frieda« trifft, freundliche Deutsche, die Euch Brot und Salz reichen. Besonders die Bayern warten auf Euch. Sie zeigen Euch, wie man Kindergeld und Herdprämie beantragt und spendieren auch gern Heimflüge (die Heimflüge deshalb, damit Ihr wiederkommen und noch mal Kindergeld beantragen könnt).

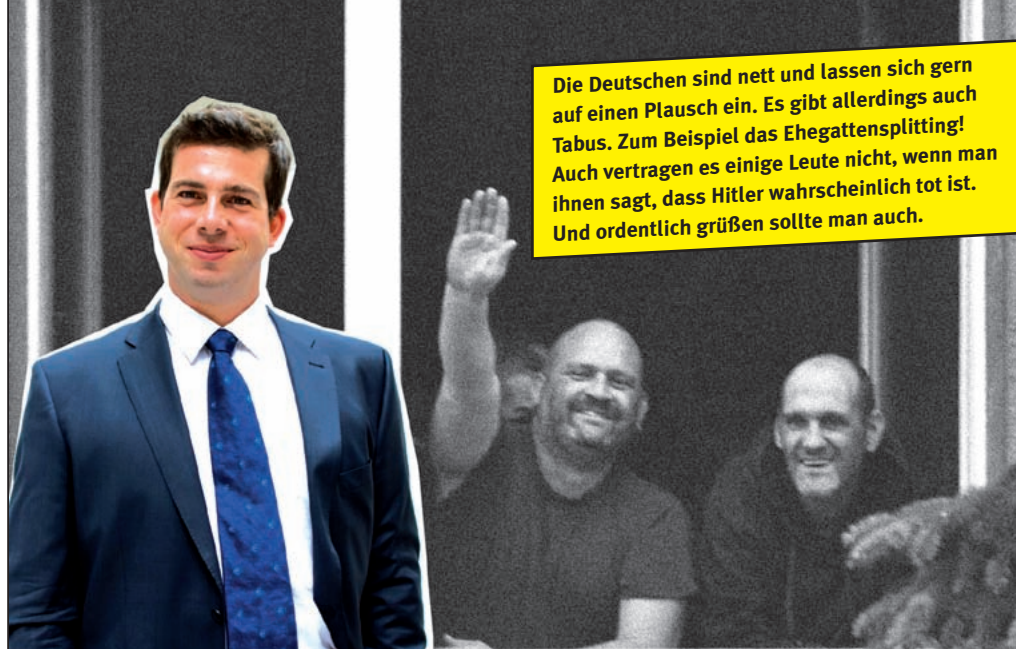
Was Euch sonst noch so in diesem herrlichen Land erwartet, lest Ihr auf der nächsten Seite (bzw. Ihr guckt Euch die bunten Bilder an).

Hasta la vista, wie man hier in
Deutschland sagt,

Euer Peter



Keine Rumänin braucht sich in Deutschland zu verstecken, wenn sie fleißig ist und ihre Tätigkeit auf einem hohen, in Deutschland durch Gesellenbrief von der Handwerkskammer anerkannten fachlichen Niveau ausübt.



Die Deutschen sind nett und lassen sich gern auf einen Plausch ein. Es gibt allerdings auch Tabus. Zum Beispiel das Ehegattensplitting! Auch vertragen es einige Leute nicht, wenn man ihnen sagt, dass Hitler wahrscheinlich tot ist. Und ordentlich grüßen sollte man auch.



Elena und Nicolae Ceausescu mit ihren Jungens. Sie haben es richtig gemacht: Mit dem ersten Hartz-IV-Geld ein Grundstück erworben und das Häuschen nicht zu klein gebaut!

Tolle Berufschancen. Voraussetzung ist ein Deutschkurs. Wer »Sitz!«, »Platz!« und »Scheiß, du blöder Köter!« sagen kann, hat es geschafft und kann Hundeführer bei der Polizei werden.



Deutsche sind findig und lieben Baumärkte. Auch Dr. Antonescu, Transplantationschirurg aus Bukarest, muss nicht unter einer Brücke schlafen.



Konsumgüter, die die Rumänin zollfrei in die Heimat schicken darf.



Für Rumänen findet sich Arbeit an jeder Ecke. Wenn man nicht gleich eine Leiter hat, kann man auch einen Bulgaren nehmen.



Kinder untereinander können grausam sein, aber auch schnell Freunde finden. Flüche aus dem Vaginalbereich, wie man sie in Rumänien kennt, sind in Deutschland verpönt. Wer dagegen »Du Jude«, »Du Spast« oder »Bist du behindert?« akzentfrei rufen kann, ist auf dem Hof der King.



Deutschland ist ein Land, in dem es viel Party gibt, aber auch ein reiches Geistesleben von *Mein Kampf* bis *Feuchtgebiete*. Wie Stefanu und seine Mutter Nicoletta aus Timisoara es hier demonstrieren, muss man aber auch im passenden After-Work-Look gekleidet sein.

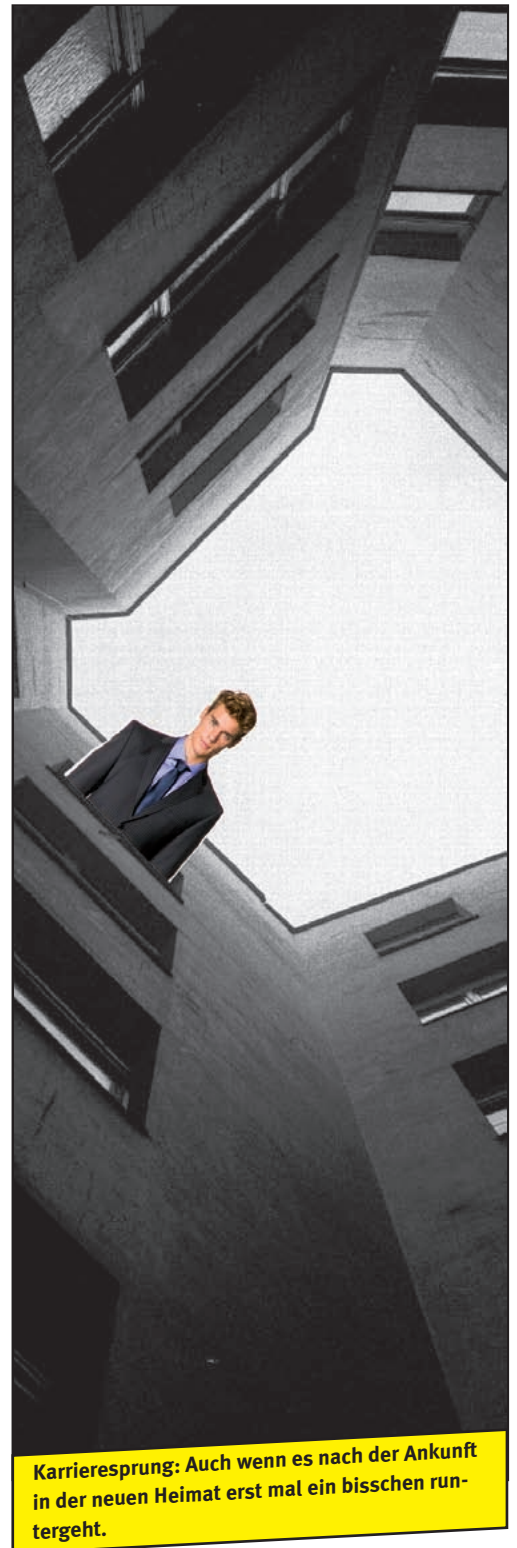


Der Reichtum in Deutschland ist überwältigend. Allein das Angebot an Säften! Zunächst aber muss wohl manche Rumänin das Mieder etwas enger schnüren.



Deutschland ist schön, seine Wiesen, Wälder und Felder, auch wenn es mal bewölkt ist. Für junge Rumänen steckt das Land voller Freizeitabenteuer. Besonders im Ostteil des Landes ist man dabei gern nackt oder steckt in einem Latexanzug.

Deutsche Unternehmen sind vor allem an IT-Spezialisten interessiert. Maria Ivanescu, eine Zwiebelbäuerin aus den Karpaten, stieg nach wenigen Wochen in den Vorstand ihres eigenen börsennotierten Unternehmens auf.



Karrieresprung: Auch wenn es nach der Ankunft in der neuen Heimat erst mal ein bisschen runtergeht.

FOTOS: PETER HOWANN (11), MUSIKREGISTER.DE, TUHH.DE, ERFURTNAZIERE.WORDPRESS.COM, PAULREIFER.COM, AIRMAX-FRAPASCHER.COM, WHITE-DREAMS-ONLINE.DE, WEISE.EU

MATHIAS WEDEL / MICHAEL GARLING

O bwohl ihr wirklich alles zuzutrauen ist, betont Ursula von der Leyen regelmäßig, Kanzlerin wolle sie nicht werden, niemals. »Angela Merkel bleibt Kanzlerin bis mindestens 2017«, sagt sie und lächelt ihr barmherziges Lächeln, »und es gilt: Jede Generation in Deutschland hat einen Kanzler. Aus meiner Generation ist das Angela Merkel.« Und tatsächlich ist von der Leyen gerade mal vier Jahre jünger als die Kanzlerin, während zum Beispiel zwischen Willy Brandt (Jahrgang 1913) und Helmut Schmidt (1918) eine ganze Generation lag.

Man merkt von der Leyen an, dass ihr die Politik in den Genen liegt und sie die Tochter eines ehemaligen Ministerpräsidenten ist: Mit Tatsachen nimmt sie es sehr genau. Was natürlich das ein oder andere Missverständnis nicht ausschließt. Deutlich wurde das in ihrem Kampf gegen die Kinderpornografie. Da musste sie Sachverhalte vereinfachen, damit auch die Senioren das Wahlkampfthema begreifen konnten. Die waren denn auch sofort davon überzeugt, dass ein virtuelles Stoppschild die Vergewaltigung von Kindern beendet. Auch der protestierende indische Botschafter hatte ihre Behauptung, in Indien sei Kinderpornografie nicht strafbar, völlig falsch verstanden – sie hatte das symbolisch gemeint. Und dass die Internetanbieter ihrem Satz, »die technischen Fragen sind geklärt worden«, einhellig widersprachen, lag schlicht daran, dass die Internetanbieter unfähig waren, von der Leyens sachkundige Pläne umzusetzen. Der größte Schock ereilte sie jedoch, als der damalige Bundespräsident Köhler sich weigerte, das durchs Parlament gepeitschte Gesetz zur Sperrung kinderpornografischer Internetseiten zu unterschreiben. Angeblich wegen rechtlicher Bedenken. Sie war fassungslos. War auch Köhler einer dieser Kinderpornogucker? – Von der Leyen hatte keine Zeit, lange darüber nachzudenken, denn schon kam die Bundestagswahl, und plötzlich war sie nicht mehr Familien-, sondern Arbeitsministerin und ihr das Thema auch gar nicht mehr so wichtig.

Andere Probleme warteten nun auf sie. »Wenn ich in Berlin bin«, erzählte sie gnädig lächelnd kurz nach Einführung ins neue Amt, »halte ich es für sinnvoll, auch im Ministerium zu übernachten. Dann kann ich abends länger arbeiten und morgens direkt weitermachen.« – Ein kleiner Wink mit der Brechstange, den das arbeitsscheue Gesindel da draußen nicht missverstehen konnte.

Von der Leyens Überstunden machten sich bezahlt. Schon bald waren Verbesserungen in den Statistiken der Arbeitsämter zu erkennen. Einwände des Bundesrechnungshofs, die Arbeitsagentur habe die Erfolgsbilanz geschönt und Arbeitslose aus der Statistik herausgerechnet, konnten ihr nichts anhaben, denn sie führte lediglich eine alte Tradition des Hauses fort.

Nicht immer lief es so reibungslos. Ihr Plan, minderjährige Testkäufer loszuschicken, um die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes zu prüfen, scheiterte an juristischen Bedenken und dem Vorwurf, sie würde Jugendliche missbrauchen. Ihr Plan, Bundespräsidentin zu werden, kollidierte mit Merkels Plan, Wulff abzuschieben. Ihr Widerstand gegen das Betreuungsgeld scheiterte am Durchsetzungsvermögen der CSU. April 2013 dann der vorläufige Tiefpunkt: Im Streit über die Frauenquote sprach ihr Angela Merkel ihr Vertrauen aus. Das Ende von von der Leyens Karriere schien besiegelt. Doch sie riss sich zusammen, lächelte gütig und stimmte im Bundestag als eiserne Befürworterin der Frauenquote gegen die Frauenquote. – Ein Sieg der Vernunft, schließlich hat sie sieben Kinder zu ernähren.

Ihre größten Erfolge feierte von der Leyen derzeit außerhalb der Politik. Beim Politbarometer wurde und wird sie regelmäßig unter die belieb-

testen Politiker gewählt. Der Grund: Politiker werden mit anderen Maßstäben gemessen als zum Beispiel Arbeitslose. Das weiß auch die Arbeitsministerin: »Man kann die jungen Menschen nicht einfach nach einer gescheiterten Maßnahme in der nächsten parken.« – Was mit jungen Menschen nicht geht, geht mit Politikern durchaus. So fand sich auch nach der letzten Bundestagswahl eine neue Maßnahme für Ursula von der Leyen, die, als hätte sie es gewusst, schon vorher verkündet hatte: »Es wird das Thema der Zukunft sein, dass wir nicht von der Lehre bis zur Pensionierung in der gleichen Stellung arbeiten werden.«

Das Lächeln der Reitstiefel

Überhaupt diese neue, flexible Arbeitswelt: Statt im Verteidigungsministerium zu übernachten, will von der Leyen in Zukunft lieber mild lächelnd von zu Hause aus arbeiten, was dank modernster Drohnentechnik bald auch vielen Soldaten möglich sein wird.

Doch ist sie die Richtige für den Job? Mitte 2012 war sie jedenfalls noch der Meinung: »Wenn ich zum Beispiel über den Abschied von der Wehrpflicht sprechen soll, fällt mir das schwer. Nicht, weil ich diese Entscheidung für falsch halte, sondern weil es einfach nicht mein Thema ist.« Wäre es damals schon ihr Thema gewesen wie die Internetsperre, die Kandidatur zur Bundespräsidentin oder die Frauenquote, hätte die Bundeswehr jetzt weniger Nachwuchssorgen.

Um dieses Problem anzugehen, ist sie allerdings genau die Richtige, hat sie doch eine halbe

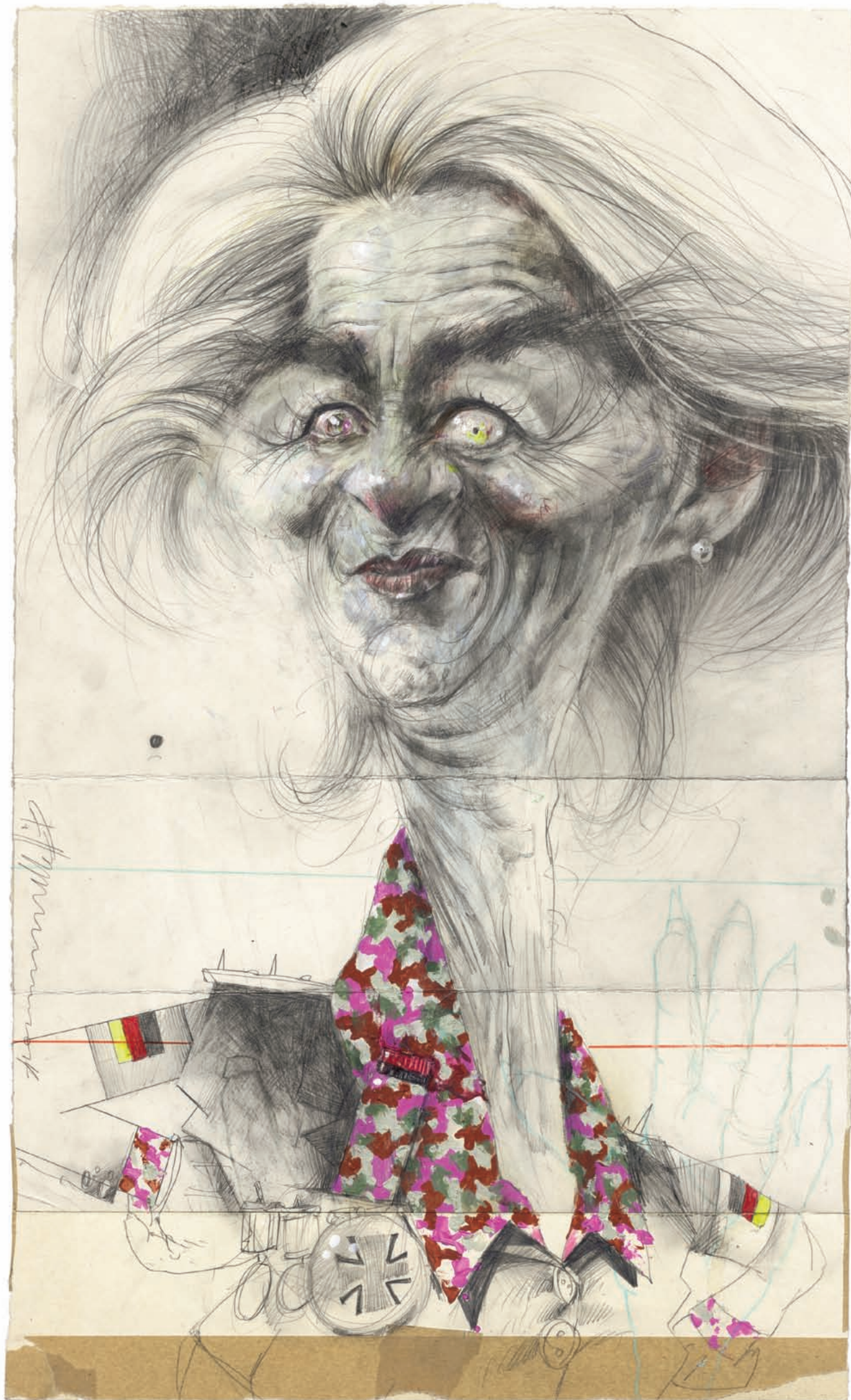
Kompanie potenzieller Soldaten zur Welt gebracht (wegen Adelstitel natürlich im Offiziersrang). Wenn von denen ein oder zwei während der nächsten Friedensmission fallen, merkt man das kaum am Frühstückstisch.

Zwar spricht sie davon – ihre Worte klug abwägend –, vor der neuen Aufgabe einen »Mordsrespekt« zu haben, völlig unvorbereitet ist sie aber nicht: Einen blondierten Helm hat sie schon auf, und auch bei ihrem ersten Afghanistanbesuch machte sie eine gute Figur. »Das sind meine Stallschuhe«, antwortete sie auf die Frage eines investigativen Journalisten, »die haben schon einiges gesehen.« Man weiß ja, wie es in so einem Pferdestall zugeht: überall verschmorte Leichen und traumatisierte Invaliden. Den nächsten Friedenseinsatz jedenfalls möchte sie persönlich, liebevoll lächelnd und hoch zu Ross, anführen, wobei sie dann wohl auch die Gerte nicht vergessen wird.

Am meisten überrascht, wie gut von der Leyen bei ihren neuen Untergebenen ankommt. Dass sie mit einem wie Brigadegeneral Georg Klein keine Probleme hat, versteht sich von selbst, schließlich hat Klein zwar mehrere Kinder töten lassen, Kinder pornos sieht er sich aber nicht an. Doch auch dem Rest der Truppe, betonte der Chef des Bundeswehrverbandes in den letzten Wochen immer und immer wieder, hat sie bereits »das Herz gewärmt« bzw. ihre »Herzen erobert« bzw. »auf Antrieb viele Herzen für sich gewinnen« können. Bald werden die Soldaten mit einem zärtlichen Lächeln, dem Vorbild der Oberbefehlshaberin folgend, ihrer Pflicht nachkommen. Und vielleicht trifft diese Mütterlichkeit auch den ein oder anderen Afghanen mitten ins Herz.

Diese neue Wärme ist jedoch nicht alles. Der Chef des Bundeswehrverbandes erklärte auch: Von der Leyen könnte »gestützt von Tausenden Soldatinnen und Soldaten sowie zivilen Beschäftigten, nicht nur die erste Verteidigungsministerin Deutschlands sein, sondern dazu eine wahrlich große werden.« Das Heer, wollte er sagen, steht geschlossen hinter Ursula von der Leyen. Mit der Hilfe Tausender treuer Soldatinnen und Soldaten und dem ein oder anderen Inlandseinsatz im Regierungsviertel könnte sie doch noch Kanzlerin werden. Und wer würde sich dann noch trauen, ihr vorzuhalten, sie hätte was anderes behauptet?

GREGOR FÜLLER



Anzeige

Condi, bitte plattmachen!

Der Ruf zur Tea Party an der Stanford University erreichte Prof. H. aus Kassel (aus Gründen der Pietät soll sein Name hier nicht genannt werden): eine Einladung von Condoleezza Rice, einst rechte Hand von George Bush junior und senior. H. schleppte sich mit 80 Volksökonominnen aus aller Welt die Treppen des Hoover Tower hinauf. Es sollte der letzte Aufstieg in seiner Karriere gewesen sein ...

In der »Festung der westlichen Welt« residiert die *Hoover Institution on War, Revolution and Peace*. Ausgerechnet an diesem Tag standen allerdings die Aufzüge still: *Government shutdown* – womit man in den USA immer rechnen muss. Und so hatten die Gäste beim Treppensteigen Zeit, darüber nachzusinnen, warum *Peace* bei der *Hoover Institution* an letzter Stelle steht.

Schwitzend und keuchend setzten sich die Volksökonominnen an die reich gedeckte Tafel. Ein Tischgebet auf die Sponsoren der *Tea Party* – die Unternehmen JP Morgan, Exxon und General Motors – wurde gesprochen. Dann, zu Mozarts Konzert für zwei Klaviere in Es-Dur, erschien Condoleezza Rice (selbst eine begnadete Pianistin) in einem Nonnengewand, aus dem Stoff der amerikanischen Flagge geschnitten. Sie entblößte ihre muskulösen Unterarme (sie trainiert jeden Morgen ab fünf Uhr mit Gewichten), auf denen die Porträts von George Bush junior (rechts) und senior (links) tätowiert waren. Pipilong, ein javanesischer Diktatorensohn mit schlechten Tischmanieren, kicherte: »Will nicht wissen, wer auf ihrem Hintern prangt! Hitler vielleicht.« Er wurde mit dem Zisch einer Sprühdose außer Gefecht gesetzt.

»Hot-Chili-Marderspray«, erklärte Condi lachend seinen epileptischen Anfall, »damit habe

ich schon den Gorbatschow erledigt.« Professor H. kratzte seinen Kinnbart: Muss die Geschichte der deutschen Wiedervereinigung neu geschrieben werden, fragte er sich. Pipilong wälzte sich winselnd am Boden. Doch ungerührt setzte Condi zu ihrem Hauptvortrag an: »Keine höhere Ehre. Mein Dienst für George und George«.

Die Gerüchte, die seit Langem in der Weltökonominnen-Community gehandelt wurden, stimmten also: Die ehemalige Nationale Sicherheitsberaterin und Außenministerin der USA, die legendäre Condoleezza Rice, residiert im Hoover Tower, um dort Wissenschaftler zu quälen, zu erniedrigen und an ihre mentalen Grenzen zu treiben! Pipilong kullerte geblendet die Treppen herunter.

Wo ist eigentlich die härteste Frau der Welt geblieben?

»Der Marder sieht zwar putzig aus, kann aber schweren Schaden anrichten.« Condi hielt das Hot-Chili-Marderspray in die Höhe. Prof. H. begriff, dass die Rednerin ein Gleichnis beabsichtigte, in dem die Kräfte der Bedrohung der nationalen Sicherheit als gefährliche Lästlinge erscheinen. Aus einem Nebenraum hörte man Winseln und Hilfeschreie – ein Staatssekretär aus Panama, der der psychischen Folter unterworfen war. »Er wollte eine Rentenversicherung einführen«, sagte die Rice und unterbrach ihren Vortrag, um ihren Partygästen Gelegenheit zu geben, den Schreien zu lauschen. Die Volksökonominnen nickten verstehend, denn Volksökonominnen schätzen sinnfällige Beispiele. Lediglich Prof. H. musste ein ungutes Gefühl bekämpfen, das durch Erinnerungen an seinen Aufenthalt in einer NaPoLa im Harz – da war er zwölf – in ihm ausgelöst wurde.

Eine Wand öffnete sich und gab den Blick auf ein farben- und facettenreiches Kunstwerk frei: *Condoleezza Rice bei Liebesdiensten an Ronald Reagan im Beisein von Margaret Thatcher*. Das Triumvirat des Konservatismus in einer Szene vereint! »Er hat einen enormen Spieltrieb und flitzt mit Vergnügen herum. Wer ihn einmal im Haus hatte, kann ein Lied davon singen«, nahm Frau Rice das Gleichnis vom Marder und dem weltweiten Terrorismus wieder auf. »Natürliche Feinde hat dieser linke Geselle kaum.«

»Flinker Geselle heißt dieser flinke Geselle«, korrigierte Prof. H. todesmutig die Rednerin. Condi grinste: »Ihr Deutschen werdet immer noch über Formulierungen streiten, wenn der Marder schon unter euer Dach schießt.«

Wieder öffnete sich eine Wand: 100 Flachbildschirme zeigten Bilder von Putschversuchen, Massendemos und Rentner-Rebellionen aus aller Welt. Man hörte die Stimmen europäischer Regierungschefs, die verzweifelt die USA um Hilfe baten. Der Professor versuchte, trotz der Gebrechen, die ihm eine lange, friedliche Universitätskarriere eingebracht hatten, die Tür, dann den Treppenabsatz zu erreichen. Aus den Lautsprechern hörte er die Stimme von George Bush junior: »Condi, bitte plattmachen!«

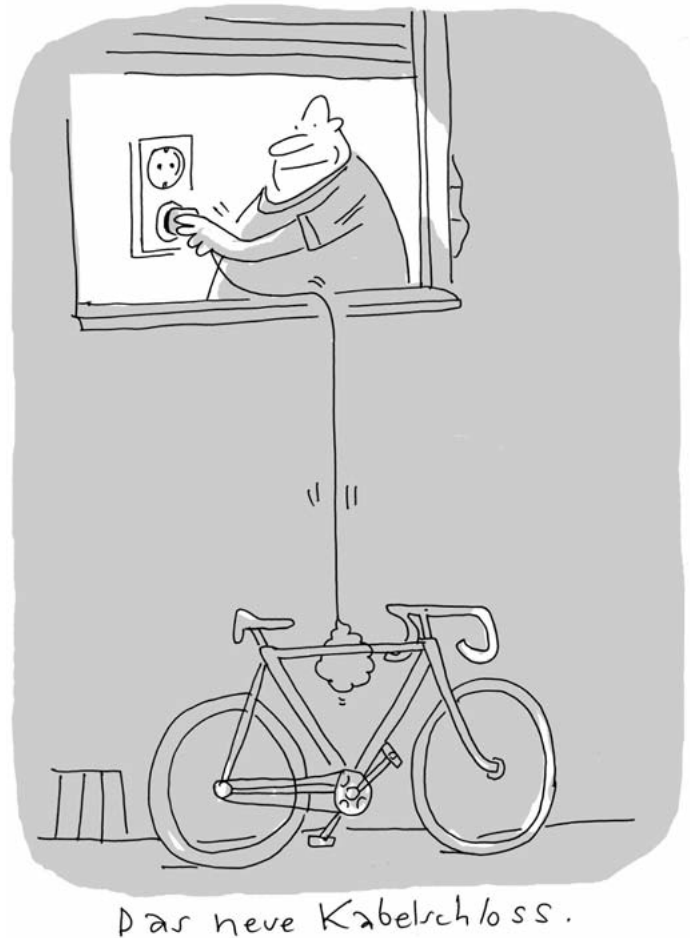
Man fand die Leiche des Kasseler Volkswirtschaftlers neben der Pipilongs bei den Müllcontainern im Hof der Hoover Institution. Beide waren von zwei tätowierten Gesäßhälften erdrückt worden – Prof. H. als zweiter, er hatte also alles mit ansehen müssen!

Der *shutdown* war plötzlich aufgehoben worden. Da hatte, während die beiden Todgeweihten die Treppe hinunterhasteten, Condi den Aufzug genommen.

JAN DECKER



Foto: WASHINGTONPOST.COM





Krückstockschwinger

Der schönste Beruf auf der Welt ist Rentner: Man kann ringsum mit der Krücke drohen wie Schäuble mit dem Euro-Rettungsschirm, man kann jedem, der es nicht hören will, erzählen, dass früher alles besser war, und man kann mehr Krankheiten vorzeigen, als die FDP Mitglieder hat.

Wenn all diese Tagesaufgaben erledigt sind, wendet sich der Rentner seiner Lieblingsbeschäftigung zu: Er fühlt sich benachteiligt, und zwar durchweg und von allen. In einer Welt voller Verschwörungen ist er der Einzige, der durchblickt – wenn auch mit minus 30 Dioptrien.

Am empfindlichsten reagiert der *homo rentensis* bei dem, was ihm am nächsten liegt: bei seiner Rente. Auf die haben es nämlich alle anderen abgesehen. Die eigene Rente ist grundsätzlich zu niedrig oder die der anderen ist zu hoch, es gibt zu viele Abzüge, zu wenige Erhöhungen, es gibt Strafrenten und ein Rentenunrecht, und überhaupt ist alles unfair, einseitig und dreist.

Wenn die Stimmen nicht so brüchig wären, würde sich in Deutschland ein Rentenjammer erheben, gegen den sich sämtliche Sirenen des Zweiten Weltkriegs anhörten wie das Sandmännchenlied. So aber bleibt die Debatte hübsch sachlich und zivilisiert: »Riesenaufregung!« vermeldet zum Beispiel ganz friedlich eine bildhafte Zeitung, »Rentenvorteile für den Osten!« und »Nicht zu fassen!«, »Satte 3,29 % mehr – Wahlgeschenke für Ost-Rentner!«

Aber haben wir das nicht immer geahnt? Wo wurde denn im Osten gearbeitet? Dazu kamen die in Espenhain doch vor lauter Husten gar nicht! Und in Bitterfeld haben sie sich jeden Tag acht Stunden lang den Ausschlag gekratzt. Deshalb musste ihnen der Westen hinterher praktisch eine Rente schenken.

Doch was macht das undankbare Gesocks, statt auf die Knie zu fallen? Es beruft sich auf erworbene Ansprüche, auf mehr Beitragsjahre, auf höhere Bildungsabschlüsse und was dergleichen Schutzbehauptungen mehr sind. Am Ende glauben sie gar noch, irgendwelche Rechte zu haben; wo soll das denn hinführen?

Da ist es schon besser, wenn ihnen eine Fachkraft aus Bayern mal klarmacht, wo der Hammer hängt: »Wir haben das Problem, in den Neuen Bundesländern wirklich nicht gut qualifizierte Menschen zu haben«, sagt Uschi Glas in wirklich gut qualifiziertem Deutsch. Und wie wichtig eine ordentliche Ausbildung ist, weiß sie am besten; schließlich hat sie selber keine.

Gerade bei den Altersbezügen können sich Uschis unqualifizierte Ostler nicht beklagen:

In Ost-Berlin, wo sie ja alle wohnen, gibt es die höchsten Durchschnittsrenten sämtlicher Bundesländer, und das kommt wie? Genau, von den »Anwartschaften der früheren DDR-Funktionäre«! In der DDR war sowieso jeder ein Funktionär, und das Politbüro wickelte diesen Leuten jeden Dienstag neue Rekordrenten in Geschenkpapier ein.

Der Westen muss das heute bezahlen und gerät darüber an den Bettelstab. In West-Berlin herrscht bereits die blanke Not: Jeden Tag durchwühlen obdachlose Millionäre die Dahlemer Biotonnen auf der Suche nach ein paar übriggebliebenen Trüffeln, die Hertha-Profis prügeln sich um eine letzte Pausenstulle, und Friede Springer muss sich nachts mit den eigenen Zeitungen zudecken, nur weil ihr Federbett von der Rentenkasse an Egon Krenz verschenkt wurde.

Der Gipfel der Gemeinheit: Im Osten wollen sie die Rentenwehklage des Westens absolut nicht hören. Die Grundversorgung der Ruheständler sei in den gebrauchten Bundesländern viel umfassender, so ein verbreiteter Aberglaube. Gut gefederte Werksversorgungen wie bei Daimler kenne man zum Beispiel im Osten gar nicht. »Statt VW hatten wir nur VEB, und das hieß ja nicht »volkseigene Betriebsrente«, knurrt es aus jeder Veteranenhöhle zwischen Lauchhammer und Pressluftbohrer oder wie die verstaubten Landschaften sonst noch heißen. »Außerdem sind unsere Entgeltpunkte viel niedriger angesetzt als eure!«

»Na und?«, bellt es da sofort aus allen Ruhestandsetagen von

»Ja, weil sie arbeiten gegangen sind und nicht mit einer Eisenkugel in der Küche festgemacht waren!«

»Dafür haben sich unsere aber auch um die Kinder gekümmert, wie sich das in einem ordentlichen Haushalt gehört.«

»Während bei uns die Kinder morgens auf die Wäscheleine gehängt und erst Wochen später von der Feuerwehr wieder abgenommen wurden – na klar, so seht ihr aus! In Wahrheit gab's bei uns doch eine Doppelbelastung: Beruf plus Kinder.«

»Na, was ihr so Beruf nanntet ...«

Spätestens bei dieser Gemengelage tritt dann meistens eine Gefechtspause ein. Beiden Kombattanten schießt nämlich blitzartig der Gedanke durch den Kopf, dass die eben noch heftig umkämpften Kinder weder bei den Müttern mit der Kugel



Bogenhausen bis Sankt Weißtenich zurück. »Dafür kasieren eure Weiber viel mehr Rente als unsere!«

im Kriegszustand

am Bein noch bei
den Besitzerinnen
der Wäscheleine
bislang rentener-
höhend wirken
– Westen hin
und Osten
lieber
nicht

her. Geburten vor 1992 zählten einfach nicht, die konnte man in Deutschland allenfalls unter sexueller Ausschweifung oder Heimwerkertätigkeit verbuchen, sonst aber bloß unter Ulk. Bald soll es jedoch die Mütterrente geben. Bloß Frieden, den gibt es nicht.

Im Gegenteil – die alten Gefechte flammen wieder auf: Denn mag es nun auch zur Anerkennung frühsteinzeitlicher Erziehungszeiten kommen, sie werden schon wieder unterschiedlich bewertet. Offenbar gab es nämlich eine Edelsteinzeit im Westen mit 28 Euro

pro Neandertalerkind und mehr so eine Sandsteinzeit im Osten, die bloß 25 Euro bringt.

Und genau deshalb werden die Ost-Rollatoren wieder in Angriffsstellung gebracht: *Freiheit – Rentengleichheit und dann erst Brüderlichkeit*, heißt die vom geriatrischen Generalstab ausgegebene Parole. Der Gegner im Westen schießt derweil mit Inkontinenzartikeln aus dem Bett und mit Leitartikeln aus der Presse zurück: Das künstliche Hochwerten ostdeutscher Löhne müsse schnellstmöglich aufhören, damit die Renten endlich auf ein realistisches Hartz-IV-Niveau sinken, tönt es dort. Und so geht es weiter hin und her, bis die Herzschrittmacher qualmen.

Ein Wunder ist das aber nicht. Man muss sich das Wort Renitenz nur mal lange genug ansehen, um zu erkennen, wie sein Kern heißt. Nämlich Rente!

UTZ BAMBERG

ZEICHNUNG:
PETER MUZENIEK



Kommt e



Vor dem Hotel stehen die zahlreichen Reporter, während der Patient im Gebäude mit einem Niesanfall kämpft.



Die Journalisten berichten unermüdlich.



Noch gibt es keine neuen Informationen zum Fall Paschulke. Die Medienvertreter können nur spekulieren.

Schwer hat das Schicksal ihn getroffen. All die Jahre über erfreute er sich allerbesten Gesundheit und konnte sogar bis zuletzt seiner großen Leidenschaft, dem Autofahren, nachgehen. Doch nun hat es ihn erwischt; die Glückssträhne ist vorüber, der Fortuna-Drops ist aufgelutscht und der Sensemann droht hämisch grinsend in seinem dunklen Gewande. Opa Paschulke (83) hat einen richtig schweren Schnupfen.



Chronologie der Ereignisse (übernommen von unserem Online-Liveticker)

14:00 Uhr: Gertrude Paschulke gibt bekannt, dass in ihrer Wohnung die Papiertaschentücher ausgegangen sind. Außerdem hat sie ihren Mann wegen seiner »elenden Schnieferei« in die Notaufnahme geschickt.

14:00 Uhr: Unter den Blicken von zahlreichen Gaffern, die bereits im Wartesaal sitzen, erreicht Paschulke begleitet von seinen Enkeln das Krankenhaus.

14:45 Uhr: Die Klinikleitung beraumt eine Pressekonferenz für 15 Uhr an.

14:47 Uhr: Es gibt keine Neuigkeiten vom Gesundheitszustand Paschulkes.

14:50 Uhr: Die ersten Medienvertreter sammeln sich vor dem Krankenseingang. Es ist Samstag. Viele haben noch einen starken Kater wegen der vorangegangenen Werktage. Gearbeitet werden muss trotzdem. Die Welt muss wissen, was in der Welt passiert.

14:52 Uhr: Derzeit gibt es

keine Neuigkeiten vom Gesundheitszustand Paschulkes.

14:53 Uhr: Ein als Arzt verkleideter Journalist versucht, in die Klinik einzudringen. Er will das erste Foto vom kranken Paschulke schießen. Nur im letzten Moment kann er vom Sicherheitspersonal unter Gewalteininsatz überwältigt und zusammengeslagen werden. Anhand der Unterlagen, die er bei sich führt, wird festgestellt, dass er für seinen Coup extra zwölf Semester Medizin studiert hat. Außerdem arbeitet er seit drei Jahren im Krankenhaus als Anästhesist. Perfide!

14:54 Uhr: Immer noch keine Neuigkeiten vom kranken Paschulke.

14:55 Uhr: Die ersten Journalisten beginnen, sich gegenseitig zu interviewen.

14:56 Uhr: Großes Rätselraten vor dem Krankenhaus.

14:57 Uhr: Nichts Neues über Paschulkes Schnupfen.

14:58 Uhr: Paschulkes Frau bestätigt auf Nachfrage eines Reporters, dass sie derzeit keine genauen Angaben zur Krankheit ihres Mannes machen könne.

14:59 Uhr: Noch gibt es keine Neuigkeiten zu Paschulkes Gesundheitszustand.

15:00 Uhr: Die verantwortlichen Ärzte geben bekannt, dass sie derzeit keine Prognosen über den Genesungszeitpunkt Paschulkes machen können.

15:01 Uhr: Die tapferen Familienangehörigen Paschulkes bitten die Reporter in einem eindringlichen Appell, das Klinikgelände zu verlassen und aus der »scheiß Tür rauszugehen, damit wir zurück zum Wagen können.«

15:02 Uhr – jetzt: Es gibt immer noch keine neuen Erkenntnisse zu Opa Paschulkes Gesundheitszustand – sollte sich aber etwas Neues ergeben, werden wir sofort berichten.

r durch?

Wie die Menschheit am Krankenbett eines großen Mannes ausharrt

Prominente twittern Genesungswünsche



Steffen Seibert
@RegSprecher Seibert
Kanzlerin #Merkel mit Genesungswünschen für Opa Paschulke: »Grippe geht gar nicht.«



Heidi Klum
@heidiklum
Immer das Postive sehen @OpaPaschulke! Bei einem Schnupfen verringert sich auch der Appetit #Diät.



Lukas Podolski
@Poldolski10
meldete sich mit einer Fotobotschaft zu Wort:



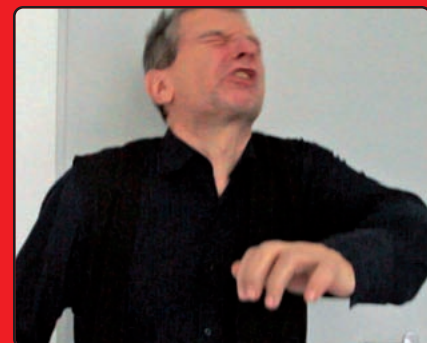
Bushido
@Bushido78
Respekt und gute Besserung an @OpaPaschulke. Einer der wenigen Nicht-Hinterlader in diesem Land!



Boris Becker
@TheBorisBecker
Kennt ihr Opa Paschulke privat. Ich könnte euch Geschichten erzählen ...

Der geheime Videofilm

Lange galt sie als vermisst: Opa Paschulkes Hutkamera. Jetzt tauchte sie wieder auf – und zwar auf dem Armaturenbrett seines Opel Meriva. Das uns vorliegende, durch sie aufgezeichnete Exklusivmaterial, zeigt, wie sich der rüstige Rentner mit dem gefährlichen Schnupfenvirus ansteckte. Klar zu erkennen ist, dass Paschulke, der hier mit seiner Spitzengeschwindigkeit von 4 km/h unterwegs war, keine Chance hatte, den Viren auszuweichen.



Was ist Schnupfen?



Bei einem Schnupfen, wie ihn Opa Paschulke hat, kommt es zu verstärkter Sekretbildung durch die Nasenschleimhaut. Begleitsymptome sind unwillkürliches und explosionsartiges Ausstoßen von Luft durch die Nasenlöcher. Die Länge eines normalen Schnupfens lässt sich nach folgender Faustformel berechnen: drei Tage kommt er, drei Tage bleibt er, zwei Wochen ist man krankgeschrieben.

„Die Stimmung ist auch für die Todesstrafe“

RONALD POFALLA über sein Vergnügen am Bahnfahren, seine Sehnsucht nach sexueller Erfüllung, über Schröders Verrat und was Angela Merkel im Bett zu Jürgen sagen wird

EULENSPIEGEL: Herr Pofalla, wir sind überrascht, dass Sie ausgerechnet unserem Magazin ...

Pofalla: Ich habe sofort zugesagt, als ich hörte, der SPIEGEL will ein großes Interview.

EULENSPIEGEL: Entschuldigung, aber wir sind ...

Pofalla: Ich habe mich nicht einmal beraten! Mit wem denn! Ich habe ja keinen mehr! Ich darf seit einer Woche das Kanzleramt nicht mehr betreten. Im untersten Schreibtischschubfach liegt noch meine blaue Brotbüchse mit einer alten Käsestulle drin, aber das sage ich denen nicht! Denen nicht! Der SPIEGEL ist das Flaggschiff der Demokratie ...

EULENSPIEGEL: Das Sturmgeschütz ...

Pofalla: Das wissen Sie natürlich besser. Der SPIEGEL wird von Frau Dr. Merkel gelesen, der ich auf diesem Wege gute Besserung ... weil ich es ihr persönlich nicht mehr ...

EULENSPIEGEL: Bitteschön, ein Taschentuch. Geht's wieder? Was würden Sie ihr denn gern sagen?

Pofalla: Dass es mir leid tut, verdammt noch mal! Dass da was schiefgelaufen ist! Ich hätte ihr das sagen müssen, dass es mich auf die Schiene zieht, gleich nach der Wahl.

EULENSPIEGEL: Was haben Sie ihr denn gesagt?

Pofalla: Dass ich eine junge Frau gefunden habe, eine richtige Granate im Bett.

EULENSPIEGEL: Und?

Pofalla: Da hat sie sich für mich gefreut, die Gute. Aber das war natürlich zu hoch gegriffen. Ich wünsche mir eine junge Frau, das ja! Und wie ich mir eine wünsche! Seit Jahren meiden mich die Frauen wie einen Krötenfuzz. Der Bosbach ...

EULENSPIEGEL: ... den Sie einmal angebrüllt haben: „Ich kann deine Fresse nicht mehr sehen und deinen Scheiß nicht mehr hören!“

Pofalla: ... der Scheißkerl hat es der Kanzlerin dann gesteckt.

EULENSPIEGEL: Was denn?

Pofalla: Das mit der Silikonpuppe, aber das schreiben Sie bitte nicht. Da hat sie nur gelacht, die Chefin – sie ist eine wunderbare Frau und kennt das Leben. Erzähl mir doch nichts, Ronald, hat sie gesagt, du willst doch zur Bahn!

EULENSPIEGEL: Stimmt das?

Pofalla: Ja! Ich bin schon von Weeze, von wo ich gebürtig bin, nach Kleve immer mit der Bahn gefahren, obwohl ich den Bus hätte nehmen können! Du hast da doch schon die Vorstände platziert, die dich wählen sollen, Ronald, hat sie gesagt, und dem Grube hast du die Herrschaft über das europäische Schienennetz versprochen. Wenn du es nicht sogar verhökert hast. Die merkt einfach alles, die Frau! Der kann man nichts vormachen.

EULENSPIEGEL: Den Regierungssprecher hat sie aber so tun lassen, als kenne sie Sie nur flüchtig.

Pofalla: „Flüchtig“ ist gut – eine kleine Pointe in dem Interview! Es war sogar nur der stellvertretende Regierungssprecher. Der hat gesagt, ein Herr Pofalla arbeitet hier nicht.

EULENSPIEGEL: Nein, er sagte, „ist hier nicht angestellt“. Dass Sie gearbeitet haben könnten, hat er nicht einmal erwogen.

Pofalla: Diese Leute sind Kreaturen, die nur eins kennen – ihre Karriere. Hätte er nicht von der Chefin ausrichten können: Der Herr Pofalla genießt das vollste Vertrauen der Kanzlerin?

EULENSPIEGEL: Sie hatten noch nicht mal das erste juristische Staatsexamen, da wurden schon erste Korruptionsvorwürfe gegen Sie laut. Ein Fäkalienentsorger in Kleve, Josef Schönackers, bezahlte ihr Studium, und Sie halfen ihm mit ihren politischen Kontakten im Gemeinderat und in der Jungen Union. Ungefähr das Tätigkeitsfeld, das Sie auch bei der Bahn beackern wollen.

Pofalla: Aber damals ging es um Scheiße. Heute geht es darum, dass Millionen Pendler jeden Morgen pünktlich zu ihren Zeitarbeitsjobs und wieder in ihre Hütten kommen!

EULENSPIEGEL: Als Gerhard Schröder seine politischen Beziehungen in den Dienst von Gazprom stellte, haben Sie getobt.

Pofalla: Weil der Hund die Seiten gewechselt hat, zu den Kommunisten, zum KGB. Die Bahn ist ein deutscher Staatsbetrieb. Die hat größere strategische Bedeutung als die Bundeswehr. Die Füße sollte man mir küssen, dass ich ihr dienen will.

EULENSPIEGEL: Wir fürchten, sexuelle Erfüllung müssen Sie schon auf anderem Wege finden. Macht Geld glücklich?

Pofalla: Ich weiß gar nicht, um wie viel es sich handelt. Es ist sicherlich auskömmlich. Ich bin das Kind einer Putzfrau und eines Feldarbeiters, eines Tagelöhners. Ich bin im Wesen so bescheiden, dass ich meistens in Lokalen esse, wo nur ganz, ganz wenig auf dem Teller ist.

EULENSPIEGEL: Es sind 1,8 Millionen Euro im Jahr.

Pofalla: Im Jahr? Nun, das werde ich nachverhandeln.

EULENSPIEGEL: Kann es sein, dass der Deal noch platzt?

Pofalla: Ach wo, Ihre Leser machen sich ja keine Vorstellung, über welches Herrschaftswissen man als Kanzleramtschef verfügt. Das war schon bei der Jungen Union in Kleve so, ich wusste immer, wer mit wem. Darauf kann der Grube gar nicht verzichten.

EULENSPIEGEL: Aber die Stimmung ist gegen Sie!

Pofalla: Die Stimmung ist auch für die Todesstrafe. Und, haben wir sie?

EULENSPIEGEL: In China werden sogar lokale Funktionäre erschossen, wenn sie sich als korrupt erwiesen.

Pofalla: In China hat die Deutsche Bahn nicht mal einen Sackbahnhof.

EULENSPIEGEL: Sollen wir Ihnen den Text des Interviews zum Gegenlesen mailen, Herr Pofalla?

Pofalla: Ich sagte doch, ich komme nicht mehr in mein Büro.

EULENSPIEGEL: Nach Hause?

Pofalla: Sind Sie verrückt? Gratis für die NSA?

EULENSPIEGEL: Sie haben doch gerufen, die Bespitzelungsvorwürfe seien „vom Tisch“, die Affäre sei „beendet“.

Pofalla: Ja, ein schmutziger Job war das damals. Deshalb suche ich mir ja einen neuen. Und ich freue mich schon auf Montag, wenn die Chefin im Bett den SPIEGEL liest. Da wird sie zum Sauer sagen, Jürgen ...

EULENSPIEGEL: Achim!

Pofalla: Jochen, wird sie sagen, wir dürfen dem Ronald aber auch nicht Unrecht tun.

EULENSPIEGEL: Herr Pofalla, wir danken Ihnen für das Gespräch

MATHIAS WEDEL, MATTI FRIEDRICH,
ATZE SVOBODA



Anzeige

Wie es Rolf »erwischt« hat

Eine in Deutschland oft tabuisierte, jedoch verbreitete Erkrankung ist der Antialkoholismus. Davon Betroffene stoßen in der Öffentlichkeit, im Freundeskreis und sogar in der Familie oft auf mangelndes Verständnis, ja sogar kalte Ablehnung, entwickeln Versagensängste und schränken ihre sozialen Kontakte ein. Folgeerkrankungen sind die unmittelbare Folge, zumal wenn das abnorme Verhalten chronisch zu werden droht.

Der Verband deutscher Kneipen-Alkoholiker hat sich verdienstvollerweise der Bedauernswerten angenommen und eine Selbsthilfegruppe ins Leben gerufen. Erfahrene und speziell geschulte Stammtischsäufer wollen Erkrankten im Frühstadium helfen, von ihrem Laster loszukommen und einen Alltag (Beruf, Familienleben, Sexualität, Autofahren) auf ordentlichem Pegel durchzustehen. Dafür muss aber erst einmal die Toleranz für diese Menschen in der Gesellschaft wachsen und ihre Stigmatisierung aufhören! »Abstinenzler sind auch Menschen!«, schreiben die Kneipen-Alkoholiker auf ihrer Website – ein erster, mutiger Schritt! Aber sie helfen auch praktisch: Erfahrene, zertifizierte Vollzeitrinker bieten erstmals in einem von der EU geförderten Modellprojekt einen »anonymen Treff der Antialkoholiker« im Neuköllner Aller-Eck (Berlin) an.

Im verrauchten Gastraum der Wirtshaus sitzen verschüchterte Menschen und starren angewidert auf bis zum Eichstrich gefüllte Bier- und Whiskygläser. Rolf (so nennt er sich nur in der Gruppe) schildert stockend sein Martyrium: Die Ehe nach zehn Jahren kaputt, weil seine Lebenslüge – ein ganz normaler Trinker zu sein – sich einfach nicht mehr aufrecht erhalten ließ. Sein Sohn hatte ihn beobachtet, wie er heimlich Bierflas-

chen in den Ausguss entleerte, da flog alles auf. Seitdem lebt Rolf auf der Straße, wollte sich lange nicht eingestehen, dass es ihn »erwischt« hatte. Erst als er merkte, dass er seinen Job als Baudezernent eines Berliner Stadtbezirks nicht mehr ausüben kann, wenn er ständig nüchtern ist, kam er zur Besinnung. Da war er im Kollegenkreis schon völlig isoliert, und hinter seinem Rücken wurde über ihn gelacht.

Jetzt haben all diese unwürdigen Verhaltensweisen ein Ende – Mine-

ralwasserflaschen mit Wodka-Etiketten bekleben, das Mundspray, das nach Fusel stinkt, die lallende Phonetik, die er sich vor allem für Reden in der Bezirksverordnetenversammlung zulegen musste ... Nun sitzt er im Aller-Eck, und die Therapie-Gruppe hilft ihm, sich realistische Ziele zu setzen: Erst mal einen Tag in der Woche durchsaufen, auch wenn die Hände zittern. Wer das geschafft hat, schafft auch mehr!

Aber das Rückfallrisiko! Der Referent an diesem Abend, der bekannte

Säufer »Schorsch« rät: Ihr müsst immer eine Flasche griffbereit haben, sonst wird das nichts. Und an die Kollegen der Betroffenen appelliert er: Rituale schaffen (Frauentag, Entlassung, Tag der deutschen Einheit), bei denen der Antialkoholiker einfach nicht Nein sagen kann.

Das Wichtigste aber ist, dass wir die Nichttrinker, die ernsthaft an sich arbeiten, spüren lassen: Wir lassen dich nicht allein, du gehörst zu uns.

HENNING BEERMANN

ZEICHNUNG: PIERO MASZTALERZ





Putin,
auch du bist ein
bisschen schwul

150
Jahre
SPD

MEIN
KÖRPER
(S)
MEIN
WAFFEN

SOCHI
2014

Путин, Молодец!

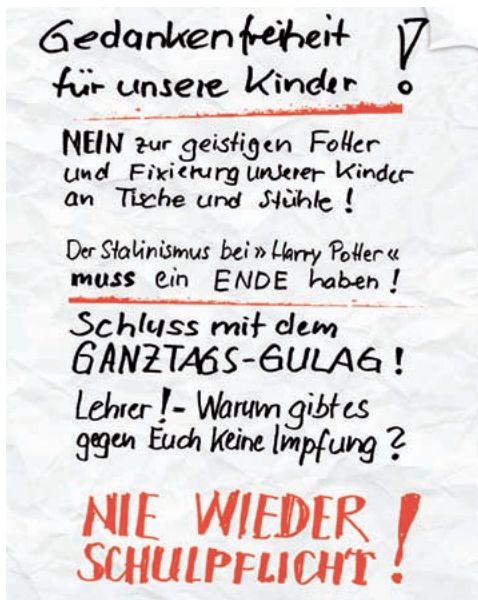


Alles begann mit Xaver. Schaudernd erinnert sich die Schulleiterin der Berliner Harry-Potter-Schule, eine kleine blasse Frau mit Kurzhaarfrisur und im Leinenschürzenkleid. Xaver knickte eine junge Linde am Schulhofzaun um. Vor allem aber brachte er Unheil, die Renitenz, ja den Aufruhr über diesen schönen Ort des Lernens und des Lachens!

Die gesetzliche Schulpflicht war für jenen Tag außer Kraft gesetzt worden, um ein Wegwehen der Kinder zu vermeiden. Natürlich ging es nicht um Unversehrtheit der Schüler – die Schulbehörde wollte jeden Schadenersatz für eventuelle Wegeunfälle von vornherein ausschließen und legte die Entscheidung, ob sie angesichts des Sturmtiefs Xaver ihre Gören was lernen oder doof bleiben lassen wollten, in die Hände der Eltern. Völlig übertrieben fand das die Schulleiterin damals. Schließlich würden ihre Schüler von den Eltern in gepanzerten BMWs oder SUVs bis zur Eingangstür gefahren! Und die anderen, die Leibesfrüchte aus den prekären Haushalten, waren ohnehin zu fett, um wegzufliegen.

In der Harry-Potter-Schule musste an diesem Tag nicht einmal die Flur-Notbeleuchtung eingeschaltet werden. Doch auch als sich anderntags der Sturm zu einem asthmatischen Wind gewandelt hatte und eigentlich fröhliche Rufe (»Fick dich, du Opfer!«, »Du schwule Nutte!«) wieder aus den Klassenzimmern erschallen sollten, blieb es ungewöhnlich still. Schopenhauer: »Wenn einmal etwas ›freigestellt‹ wird, wird es der Mob auf immer als sein Privileg beanspruchen.«

Statt der üblichen Entschuldigungszettel mit Ausreden wie »Mia-Amalia leidet an Laktoseintoleranz« oder »Julius-Camillo hat bis etwa Samstag einen leichten Darmverschluss« kamen eigenartige Flugzettel im Sekretariat an.



Schluss mit dem Ganztags- Gulag!

Der Initiator, wenn nicht gar der Verfasser dieses Zettel ist Herr Hornmann, ein Anwalt und Vater von Darius, zweite Klasse. Ihm seien die Augen geöffnet worden, erklärte er der Klassenlehrerin seines Sohnes. Der Junge würde viel mehr lernen, wenn er bei ihm in der Kanzlei unter dem Schreibtisch sitzt, wo die wichtigsten Lebensstatsachen (Scheidung, Gewalt in der Ehe, Notwehr bei Prügeleien mit Osteuropäern usw.) argumentativ klug behandelt werden – in präzisiertem Deutsch, manchmal sogar in Latein, bei erstklassigen Umgangsformen. Außerdemweigere er sich, seinem Sohn vorzuschreiben, womit er seine Lebenszeit auszufüllen habe. Selbstbestimmung über Aufenthaltsort und Gedankenfreiheit seien Menschenrechte. Allein die Existenz von Lehrern und Schule verstoße gegen unveräußerliche Grundrechte, und zwar »in flagranti«. Das könne und wolle er nicht länger hinnehmen.

Darius ist ein schlauer Junge. Mit einem Intelligenzquotienten von 138 hat er seine Lehrer gedemütigt, hat ihnen Rechenfehler nachgewiesen oder Shakespearesche Sonette im Original zitiert. Die Schulleiterin hätte vielleicht auf diesen einen altklugen Darius verzichten können, wären da

nicht die Mitläufer gewesen, die sich nun regelmäßig in Herrn Hornmanns Kanzlei einfinden, um dort erlesene Tees und aufrührerische Gedanken zu empfangen.

Schulen seien die antidemokratischsten, autoritärsten, zerstörerischsten und gefährlichsten Institutionen der modernen Gesellschaft, meint auch die Mutter von Columbia. Das Zwangsschulsystem stelle eine Vergewaltigung des reifenden kindlichen Körpers und der Seelen junger Menschen dar, findet sie. Ihre Tochter geht in den Wintermonaten gar nicht mehr zur Schule, da sie mit ihrer Mutter in Goa einen Meditationskurs besucht. Die Gesetze der irdischen Welt beeindruckten die alleinerziehende Chiva Alexsandara Müller überhaupt nicht. Wenn es sein muss, wandert sie mit ihrer Tochter aus. Dass Columbia noch nicht lesen kann – obwohl sie es natürlich mit Leichtigkeit können könnte –, sei eben der subtile Protest des Kindes gegen die Zwangsbeschulung. Dafür kann Columbia wunderbare Perlenarmbänder flechten. Vielleicht könnte das ihr und ihrer Mutter in einem Dritte-Welt-Land ihrer Wahl nützlich sein, meint die Schulleiterin der Harry-Potter-Schule verschmitzt (weil sie das offenbar für witzig hält).



Schon vor zwei Jahren, als eine Petition zur Aufhebung der Schulpflicht im Bundestag abgeschmettert wurde, meldeten einige Familien ihre Kinder ab und verließen das unwirtliche Land der Kinderkerker, des Sprechverbotes, des Liederzwangs und des Höflichkeitsgebots. Im Osten wollten Eltern die Diffamierung der DDR in der Schule (Zwangswandertage zu Hubertus Knabe) nicht mehr ertragen. Einige Familien zogen nach Österreich, wo lediglich eine Unterrichtspflicht besteht,

mit sogenannten »digital vernetzten Pragmatikern« zu tun. Es sei völlig unzeitgemäß, die Kinder jeden Tag in eine analoge Verwahranstalt zu stecken, sagen die. Das sollen sie sich gar nicht erst angewöhnen: Wer geht denn heute noch fünf Tage die Woche ins Büro! Frau von der Leyen will sogar Kriege künftig »im Wesentlichen von zu Hause aus« führen. Gleitarbeitszeiten, Homeoffice mit Skype und Internetkorrespondenz, mobile work aus Flughäfen, Bordellen und dem ICE machen

Sollen doch nur noch die Kinder kommen, die wollen, würde die Schulleiterin auch manchmal gern sagen. Oder wenigstens nur die, deren Eltern es nicht als bösartigen Eingriff in ihre Intimität erleben, dass sie sich morgens wegen der Schulpflicht aus den Betten quälen müssen. Der kleine Darius lässt sich nun immer von einem Streifenwagen (zwei bewaffnete Beamte) zur Schule fahren; seitdem hat er sogar Freunde.

Aber Schulverweigerung ist nicht das Schlimmste für die Harry-Potter-Schulleiterin. Die Hölle beginnt am Nachmittag, wenn das Haus plötzlich still wird. Es ist die Stunde, in der die Anwälte, Anlageberater-Gattinnen und Esoterikgurus eintreffen, um ihre Kindlein einzusammeln. Schüler tarnen sich unter Anoraks, lassen sich zwischen Tafelplatten einklemmen, schließen sich im Klo ein oder rollen sich in den Spielteppich. Heulend und jammernd klammern sie sich an Lehrer und Erzieher, denen es fast die Herzen bricht. Aber es hilft nichts: Zum Übernachten müssen die Kinder nach Hause, in die kalte Welt der Aufsteiger – oder in die rüdigten Buden, wo der Alkohol und der Fernseher laufen.

Die Schulpflicht ist eine der letzten Geißeln der Menschheit

der man auch in einer Almhütte nachkommen kann. Die Kinder aus diesen Sippen werden nun von einem Jesuiten unterrichtet und können Jesus' Geburt nachtanzen, vortanzen natürlich auch. Bis zum Abitur werden sie es damit wohl nicht bringen, vermuten ihre Eltern richtig, aber ein Abschluss sei ohnehin kein Beweis für die Fähigkeiten eines Menschen, sondern lediglich ein Zeugnis dafür, dass er eine gebrochene Kreatur geworden ist.

Neben den ideologischen und religiösen Schulverweigerern haben es die Schulbehörden auch

die physische Anwesenheit völlig unnötig. Auch unter ökologischen Gesichtspunkten sei der Unterricht im Klassenraum überholt. Dort werden Energie und Wasser (Toilette) verbraucht und wird CO₂ emittiert.

Man denke auch an die kindliche Gesundheit: Ohne Schule keine ausgeschlagenen Zähne, Zirkelspitzen im Handrücken, Teenagerschwangerschaften und kaum Läusebefall. Und keine Toten bei Sturm, wie uns Xaver bekanntlich gelehrt hat.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: JAN TOMASSCHOFF

Anzeige

Anzeige

Volkstheater mit Leiche

»Schleich di, Saukerl, krüppelter Sauhund dua!«, pöbelt der Wep- per-Elmar als Taxifahrer in dem ARD-Montagabendfilm *Dreiviertelmond*. Er sei Franke, kein Bayer, erklärt er einer türkischen Insassin, die nur Bahnhof versteht. Genau wie die Zuschauer oberhalb des Weißwurstäquators. Dabei haben sich doch schon etliche Grundvokabeln in die Hirne der Zielgruppe gefressen. So mancher Ostdeutsche würde sogar behaupten, Weißwürste und Musikantenstadl seien Teil seiner gesamtdeutschen Identität. So kommt es vor, dass man an thüringischen Tankstellen mit »Grüß Gott!« behelligt wird, wo doch Osis gar keinen haben, nur den Gott von *Biene Maja*. Oder dass eine sächsische Backwarenverkäuferin, als sei sie in Stuttgart zwangsbeschult worden, fragt »Was bekommen Sie?« und ihre Semmeln als *Weckle* anpreist.

Wie konnte es so weit kommen? *Hammers, packmers, grüß Gott und pfüati, schleich di und Bussel* sind mittlerweile Basisvokabeln für einen Fernsehabend bei ARD und ZDF.

Aber die Bayern verlangen mehr. Man muss sie kennen, um sie zu verstehen. Und lieben soll man diese lederhintrigen Saubatzi womöglich auch noch. Man muss wissen, dass es im Süden Standard ist, mit der Frau verheiratet zu sein, die man beschläft (gilt nicht für Haustiere), dass die Mama immer in der Küch'n steht, dass alle sonntags in die Kirch'n gohn oder gahn oder was und der Papa gern das Jagdgewehr poliert. Die Verinnerlichung der süddeutschen Sitten und Bräuche, die landestypische Heimtücke und Verschlagenheit, macht es erst möglich, die Dramatik einer Heimatschmonzette nachzuempfinden oder ein Mordmotiv zu verstehen. Auch an ihren verschmitzten Bauernwitz muss man sich gewöhnen. Kindlich blöd und leicht debil hat's der Bayer am liebsten.

Allabendlich bietet das öffentlich-rechtliche Fernsehen mindestens einen Mundartstreifen zum Vokabeln-Üben. Damit sind die süddeutschen Stämme sowohl nach Fläche wie nach Einwohnerzahl eindeutig überrepräsentiert. Besonders inflationär treten bayerische in Heimatkrimis auf. Mit der Reihe *Heiter bis tödlich* gibt es allabendlich Leichen mit Lokalkolorit. Zwar verteilen sich die ulkigen Kommissare übers gesamte Sendegebiet, aber im Süden hat jedes Alpental einen Ermittler samt trotteligem Dorfbullen zu bieten. Mit Blasmusik eilt man zum Tatort, und das getrimmte Bauerntheater beginnt so: »I hob mie verschlofe und mit Most übbakppt und umziehe müssen«, erklärt der eine Bulle dem anderen. »Hadder vielleicht ei-

nen Hertschkaschper?«, mutmaßt der andere beim Anblick der Leiche. Dann kommt der steife, korrekte Preuße ins Spiel. Mindestens eine dieser unterkühlten Spaßbremsen haben die Heimatkrimis zu bieten, als Identifikationsfigur und Übersetzer für Zuschauer, die nicht das *Wörterbuch der deutschen Dialekte* auf den Knien haben: »... einen Herzinfarkt, meinen Sie?«

Zum Ensemble gehören zwanghaft eine dickbusige Büromutti und ein karrieregeiler, jedoch im Wesentlichen an sich selbst interessierter Chef. Vetterwirtschaft und Kungeleien sind in dieser Welt so elementar wie Weißbier und Obazda. Andere Länder, andere Sitten – das muss der preußische Kollege lernen und akzeptieren, wie auch der Rest der Republik.

Besondere linguistische Vorkenntnisse sind verlangt, seit die Ösis immer mehr Sendeplätze einnehmen. Mit der Soko Wien hat das ZDF sogar fast täglich die Nachbarn im Programm. Was dort gesprochen wird, erinnert an Tierlaute. Spielt der Plot außerhalb Wiens, in der Steiermark oder im Vorarlberg, hält man es für ausgeschlossen, dass Leute mit diesem grotesken Idiom in einer parlamentarischen Demokratie wohnen: »Schau mer mal, se wordde beddäubd, gedrosselt und dann in die Donau geschubbt ... Ja sag, is a begrapscht worden? Geh Schmarn, naaa nid so oeine.«

Glücklicherweise haben sich einige Süddeutsche bei den Österreichern eingeschlichen und bieten Münchner Akzent zur Erholung oder damit der Zuschauer überhaupt noch was mitkriegt. Dennoch – nur mit Wörterbuch und Untertitel ist es möglich, den Handlungen zu folgen. Und auch dann dürfte sich der Großteil der Zuschauer ausgeschlossen fühlen, wenn es um Themen aus dem letzten Jahrhundert geht: Erbschleicherei, Streitigkeiten um Haus und Hof, Ehebruch und Kuckuckskinder. Was man in zivilisierteren Gegenden vor Gericht klären würde, ist im Süden stets ein probates Mordmotiv.

Vielleicht macht das urige Temperament von Schwaben und Bayern oder die Eindeutigkeit von Gut und Böse Geschichten von dort besonders erzählenswert. Vielleicht gucken Flensburger oder Fischköpfe auf dem Darß bei den Mundartstücken so verzückt in die Röhre wie früher die Osis ins Westfernsehen. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass der BR und der SWR die Macht und die Mittel haben, das Programm von ARD und ZDF überwiegend für ihre Landsleute zu gestalten. Wer das Geld hat, bestimmt den Dialekt, verstehe es, wer will.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: UWE KRUMBIEGEL



Dr. Dolittles legendärer Versuch, die Sprache eines Finks, eines Dackels und eines Bayern gleichzeitig zu verstehen

DAS IST ALEXANDER, Horsti-bis-Wursti-Politkasperle



Fensterfernsprecher 8X

Erfinde deinen: eulenspiegel-zeitschrift.de

0,— €

für die ersten drei Einsendungen.

Danach schicken Sie uns Ihren ffs 8x an die im Impressum vermerkte Adresse.

Das Pendler

Der Beobachter entdeckt es zwischen tiefen Schlaglöchern und maroden Brücken. Der ideale Platz, um das Pendler in seiner Lebensweise zu beobachten, ist jedoch die Baustellen-Ampel. Hier hält es inne, muss es gegen seinen arttypischen, unermüdlichen Bewegungsdrang ankämpfen. An der Ampel wird sein primäres anatomisches Merkmal besonders sichtbar: Sein chronisch dicker Hals. In diesem bleiben gewöhnlich die vielen Fragen stecken, die aus dem Kopf abwärts wandern und ihm auf den Magen schlagen: Warum wird hier ein Straßenabschnitt aufgerissen, der noch frei von Schlaglöchern war? Warum wendet ausgerechnet jetzt dieser LKW, da die Ampel auf Grün schaltet? Warum muss ich immer dringend pissen, wenn Pissen unmöglich ist?

Damit diese Fragen das Pendler nicht zermürben, hat es die Evolution mit einem beinahe übermächtigen Herdentrieb versehen. Es ist darauf konditioniert, beide Augen fest zu schließen, sobald eine Baustellen-Ampel im fließenden Verkehr auf Rot springt.

Ein weiteres Bestimmungsmerkmal des Pendlers ist seine permanente Suche nach Essbarem. Die Nase hilft beim Finden von angefressenen Keksen zwischen Handbremse und Sitz oder braunen Bananen neben der Fußmatte. Es gibt nicht viel, was das Pendler verschmähen würde. Wenn es nicht isst, telefoniert es oder entfernt Wursthreste zwischen den Zähnen mit Streichhölzern oder aufgebogenen Büroklammern.

Erschöpft zieht sich das Pendler bei Dunkelheit in seine Behausung zurück. Dort wird es vom potenziellen Paarungspartner erwartet. Wenn es Glück hat, sind noch einige Nahrungsreste für ihn zurückgehalten worden. Diese verschlingt das Pendler schnell und gierig vor einer Kiste mit bewegten Bildern, vor welcher es auch einzuschlafen pflegt. Sehr selten, wenn es das Pendler schafft, eine Art von Kommunikation mit dem Artgenossen herzustellen und das Weibchen frei von Migräne und Menstruation ist, kommt es zur Paarung, wobei das Pendler unentwegt stöhnt »Grüne Welle! Grüne Welle!« und hochzuschalten versucht. Dass es zu Nachwuchs kommt, beweisen

Markierungen auf seiner Heckscheibe. »Owen an Bord« oder »Shania fährt mit«.

Zu den natürlichen Feinden des Pendlers zählen Müllabfuhr, Straßenreinigung und Geschwindigkeitskontrollen. Darauf reagiert es mit Raunen, Grunzen, Grölen und hastigen Armbewegungen. Steckt das Pendler fest (Eis, Schneewehe, hoher Pegelstand, herabgefallener Baum), sieht es sich in seiner Existenz bedroht. Es fällt in Starre. Aber wenn's läuft, bricht sein verspieltes Temperament durch – Wild- und Haustiere sowie fußläufige Alte bekommen es zu spüren.

Auffällig ist die Symbiose von Pendler und Radfahrer, sie sind wechselseitig Jäger und Gejagte, teilen sich einen Lebensraum und die Kreuze am Wegesrand.

Die eine Hälfte seiner Aufmerksamkeit widmet das Pendler den Lücken, in die man reinwechseln kann, die andere den Benzinpreisen am Wegesrand. Hier kreuzt sich der Lebensraum des Pendlers mit dem des Billigtankers. Das ist dann aber schon eine eigene Art.

ANDREAS STAECK

Anzeige

VON DR. MED. TREISE EMPFOHLEN:

KURREISEN

SKURRILES



Ostsee Touristik

Tel. 0381 3756580

www.ostsee-touristik.com

Petersdorfer Str. 15, 18147 Rostock, info@ostsee-touristik.com

UND WANN
KUREN SIE?

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog „Kururlaub 2014“ an! Lassen Sie sich von Kururlauben an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien begeistern.

Unser Extra: Haustürabholung (aber ohne Kurschwester)





NEL

Tag ein, Tag aus ...
NELs normaler Wahnsinn
116 Seiten, farbig, Softcover
ISBN 978-3-941362-25-3
€ 14,90

Jetzt erhältlich in jedem guten
Buchladen, Online-Shop oder
direkt beim Schaltzeit Verlag.

www.schaltzeitverlag.de



TAG EIN, TAG AUS

NELs normaler Wahnsinn

JE WAHNSINNIGER, DESTO LOGISCHER.

Schaltzeit Verlag

Anzeige

Die Sterne und die Sodomiten

Adam Knöttel, Pressesprecher des Bernburger Max-Planck-Instituts für multipolare Weltraumforschung, saß am Schreibtisch, um die Welt von der jüngsten Entdeckung der Astrophysik zu unterrichten. Er hatte den Computer hochgefahren und legte los: »Die Astrophysik ...« – da hielt er inne.

Handelte es sich nicht um Menschen, die die jüngste Entdeckung gemacht haben? Natürlich – »Die Astrophysiker«, so war zu beginnen! Bzw. nicht, denn gab es nicht auch Frauen unter ihnen? Jawohl, großartige Frauen, eine von ihnen war sogar seine eigene. Wie konnte er das vergessen?! »Die Astrophysiker und Astrophysikerinnen«, schrieb Knöttel, aber nun überfielen ihn noch größere Zweifel: Stephen Hawking zum Beispiel! Der ist bekanntlich behindert – wer aber denkt an die Behinderten, wenn von Astrophysikern und Astrophysikerinnen die Rede ist?

Gut, dass mir das eingefallen ist, dachte Adam Knöttel und schrieb: »Die behinderten und nichtbehinderten Astrophysiker und Astrophysikerinnen«. Doch genügte es wirklich, die Frauen und Behinderten zu erwähnen und als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft zu akzeptieren? Das Wort »Homo-Ehe« schoss Adam Knöttel durch den Kopf, und plötzlich musste er an den jungen, hübschen Praktikanten denken, der seit zwei Wochen bei ihm lernte. Adam Knöttel hob den Blick, aber er war allein in seinem Büro. Der Praktikant war unterwegs, er selbst hatte ihn zu einem Hintergrundgespräch mit Professor Gabelbein geschickt.

Adam Knöttel verscheuchte den Praktikanten aus seinen Gedanken. Worum ging es? Richtig, um Minderheiten. Homosexuelle. Sadisten. Masochisten. Sodomiten. Pädophile! Man musste sie benennen, ohne sie zu kränken. Vielleicht so: »Die behinderten und nichtbehinderten Astrophysiker und Astrophysikerinnen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung« – ja, das konnte man schon mal stehen lassen! Das war ein guter Anfang für eine Presse-

mitteilung über die jüngste, sensationelle Entdeckung, die das Newton-Einsteinsche Weltbild aus den Angeln heben würde, das lenkte die Aufmerksamkeit der Leser, äh, der Leser und Leserinnen, ach was: der behinderten und nichtbehinderten – Blödsinn, für mich selbst muss ich das nicht

Die Wahrheit über Astrophysiker

behördenmäßig formulieren, schnitt Knöttel den eigenen Gedankenfaden ab. Er schaute aus dem Fenster und ließ den Blick über die bunten Autos auf dem Institutsparkplatz schweifen.

Dass ich daran nicht gleich gedacht habe, rief er innerlich aus. Wir haben doch einen Schwarzen und einen Japaner hier, außerdem eine Finnin, einen Brasilianer ... eine ... eine ... woher kam diese Schatze doch gleich ... aus ... aus ... egal woher, die Herkunft muss herausgestellt werden! Er überlegte kurz und schrieb: »... unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, Hautfarbe und Rasse« – »Rasse« löschte er sofort und er-

setzte es durch »ethnische Herkunft«.

Aber wieder muckte sein Gewissen: Noch viel mehr Leute wollen Toleranz. Quatsch, Toleranz wäre ja diskriminierend, fuhr sich Herr Knöttel selbst in die Parade und verbesserte sich: wollen Akzeptanz. Wollen als Menschen wahrgenommen werden! Aber wer denkt zum Beispiel beim Wort »Mensch« an einen kleinen, dicken, schielenden Alten, der sich in seinem Büro beim Betrachten komplizierter Planetenbahnrechnungen einen runterholt? Soll denn Professor Gabelbein übergangen und totgeschwiegen werden?!

Nein, das wäre respektlos! Und ich, begehrte Adam Knöttel plötzlich auf, verdiene ich etwa keinen Respekt? Dieser wertvolle Mitarbeiter, der für die behinderten und nichtbehinderten Astrophysiker und Astrophysikerinnen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, Hautfarbe und Herkunft immer nur das Arschloch ist?

Nö, knurrte Adam Knöttel und schaltete den Computer aus.

PETER KÖHLER





Saunafrage

Haben die sich so viele Tattoos stechen lassen, weil sie so viel Fläche haben? Oder haben sie sich so viel Fläche angefressen, damit so viele Tätowierungen draufpassen?

GUIDO PAULY

Fleischliche Gelüste

Am besten lebt es sich allein! Wenn da nicht so eine Stimme im Innenohr wäre: Ach, hätte ich nur eine Schulter zum Anlehnen! Wenn die Stimme zu oft plappert, gehe ich zum Fleischer – nirgendwo sonst bekommt man Schulter einzeln. Allerdings tiefgekühlt, fast gefroren.

Das ist dann fast wie Ehe. Nur besser: Wird die Schulter aasig, schmeißt man sie einfach weg.

VALENTINA

Traumhaft

Ich träumte, eine Frau beschimpft und beleidigt mich mit schmutzigen Worten und prügelt auf mich ein, schnurrt dann wie ein Kätzchen und verkehrt hemmungslos mit mir. Am nächsten Morgen erzählte ich meiner Frau diesen Traum – und siehe da, sie erfüllte ihn mir sofort. Allerdings ohne Verkehr!

GP

Rauchen ist Blutwurst

Vor einem Jahr habe ich mit dem Rauchen aufgehört. Und was habe ich davon? Das eingesparte Geld wandert doppelt und dreifach in die Wurstwarenindustrie, meine Cholesterinwerte dürften sich auf dem Level einer Blutwurst bewegen. Verbessert hat sich nur mein Geruchssinn. Was einfach furchtbar ist, wenn man auf den öffentlichen Personennahverkehr angewiesen ist.

GP



EUGEN EGNER (2)

Flotte Dreier bringen nichts

Lange vor den Dinosauriern gab es Geschlechter, und zwar derer zwei: Adam und Eva, Heino und Hannelore, Ernie & Bert, Aronal und Elmex, Yin und Yang, Kugel und Zylinder. Das meiste, was flog, schwamm, lief oder kroch, war eins von beiden.

Die Welt war in Ordnung.

Heino, Hannelore – und Manfred? Marianne, Michael – und Anneliese? Wer es schon probiert hat, weiß, flotte Dreier sind nicht nur unübersichtlich, sie machen Rückenschmerzen und sind für die Fortpflanzung gänzlich verzichtbar. Wir glauben an die Kraft der zwei Geschlechter (im Stehen oder im Sitzen pinkeln – mehr hat die Natur nicht erfunden).

Das sollten wir gefälligst sein lassen: Es gibt nicht zwei, es gibt auch keine drei! Es gibt mindestens 5 (in Worten: fünf!) Geschlechter, die allerdings nicht an ihm/ihr herumbaumeln: das genetische, das genitale, das hormonelle, das gefühlte und das soziale. Aufgeschlossene Biologielehrer behaupten zudem das Vorkommen des sexuellen Geschlechts – also alles,

was untenrum ist. Dabei tun sich nicht nur Homo-, Hetero- und Asexuelle dicke. Allein Frauen, sofern sie lesbisch sind, gehören verschiedenen Arbeitsgemeinschaften an: *Butch, Stone Butch, Soft Butch, Dyke, Sport Dyke, Femme, Blue Jean Femme, Lipstick Lesbian und Chapstick Lesbian* usw. usw.

Jemand kann aussehen wie ein Mann, Gene haben wie ein Mann und glauben, er sei ein Mann. Wenn »er« aber Grundschullehrer ist, ist er Transgender. Grundschullehrerinnen dagegen sind völlig gesund.

Transsexuell ist der Grundschullehrer eo ipso aber nicht! Er kann genetisch, hormonell ein Mann sein und sich wie ein Macho gebärden. Aber »gefühlte« ist der Grundschullehrer eine Frau, die entweder Frauen oder Männer oder beides liebt. Er ist eine homo-, hetero- oder bisexuelle Transfrau, der wiederum, falls er lesbisch ist – siehe oben. Eine echte Frau ist er also nicht. Ein Homosexueller ist ja auch kein richtiger Mann. Und da die Männer, die er liebt, auch homosexuell sind, kann man nicht mal behaupten, dass er Männer liebt.

Was jemand dort hat, wo die Beine zusammenwachsen, kann täuschen. Kann sein, ein Aufreißer glaubt, auf einer Frau zu liegen, die weiß, sie ist ein Mann. Also gibt es endlich auch den schwangeren Mann, und zwar nicht selten: Eine Schwangere, die von sich sagt, sie sei ein Mann. Und eine Frau als Samenspender? Natürlich! Bradley Manning, der Whistleblower aus der Army, ist per Selbstauskunft zur Frau geworden und verdient sich dank seiner Spendenfreudigkeit im Gefängnis was dazu.

ANKE BEHREND

Lesen Sie beim nächsten Mal: *Ornithologie 2014 – wie Pinguine fliegen lernten.*

Der schlechte Witz

»Sagen Sie mal, sind wir uns nicht schon in Gardelegen begegnet?«

»Das kann nicht sein. Ich war noch nie in Gardelegen.«

»Ich auch nicht. Dann waren das wohl zwei andere.«



STEPHAN RÜRUP

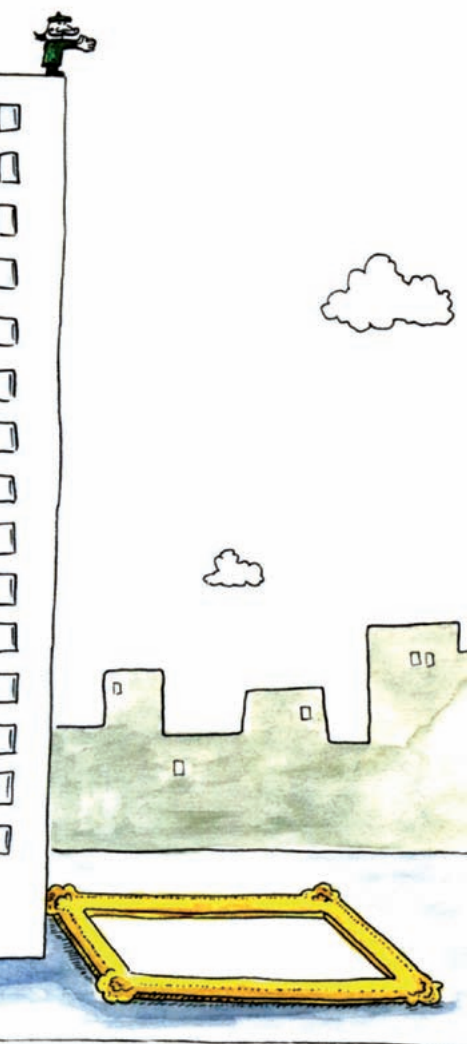


DAS SELBS



ADAM





LETZTE TPORTRAIT

HUSE

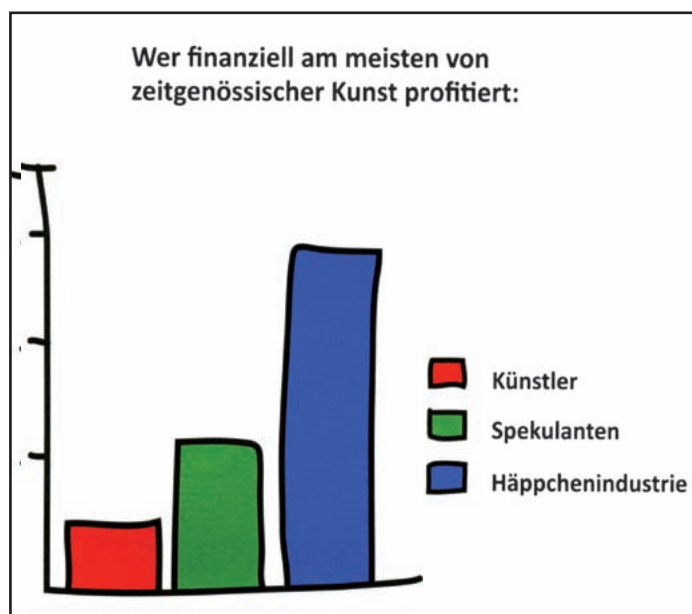


HILDE UND GERD HATTEN SICH AM DENKMAL
DES ERSTEN BERGSTEIGERS DER DAS
MATTERHORN MIT HERUNTER GELASSENEN
HOSEN BESTIEG KENNENGELERNT.

ANDREAS PRÜSTEL



KATHARINA GREVE



RAPHAEL DILLHOF



Cartoons über Kunst,
Holzbaum Verlag, Wien,
80 Seiten, 19,95 Euro

Als der linke schwedische Schriftsteller Per Wahlöö 1975 nicht einmal 50-jährig starb, hatte er, gemeinsam mit seiner angetrauten Co-Autorin Maj Sjöwall, das gesteckte Ziel erreicht: Band 10 der Krimi-Reihe um den Polizeikommissar Martin Beck war erschienen. Stieg Larsson, Landsmann und Gesinnungsgenosse des Ehepaars, überlebte seinen 50. Geburtstag zwar knapp, aber den ebenfalls geplanten Dekalog schaffte er nicht mehr. Es blieb bei den Thrillern *Verblendung*, *Verdammnis* und *Vergebung*, der sogenannten Millennium-Trilogie, die sich allerdings, gedruckt wie verfilmt, blitzartig zum Welterfolg auswuchs.

Vielleicht war das die Initialzündung für den Kopenhagener Jussi Adler-Olsen, seine Betätigungen als Komponist, Verleger, Redakteur und Koordinator der Dänischen Friedensbewegung ruhen zu lassen und sich ganz dem Schreiben von Kriminalromanen zu widmen. Und zwar auch unter der offenbar speziell skandinavischen Prämisse, die magische Zehn zu knacken. Das könnte durchaus klappen, denn inzwischen ist Adler-Olsen mit *Erwartung* bereits zum fünften Mal auf internationalen Bestsellerlisten gelandet. Sein griesgrämiger, sturer, Vorschriften missachtender, allein seinem Instinkt und seinen Erfahrungen vertrauender Kommissar Carl Morck startete unter dem Titel

Erbarmen

Der vom dänischen Fernsehregisseur Mikkel Norgaard (*Borgen*) inszenierte Film bleibt der literarischen Vorlage nichts schuldig, obwohl Drehbuchautor Nikolaj Arcel, der schon bei Stieg Larssons *Verblendung* sein dramaturgisches Talent bewies, auf Dutzende Nebenschauplätze und Randfiguren verzichtete. Gerade damit erreichte er eine Überschaubarkeit, die weder der Spannung Abbruch tut noch Jussi Adler-Olsens Kritik am gewöhnlichen Rassismus im heutigen Dänemark schmälert.

Nach einem angeblich von Carl Morck (großartig: Nikolaj Lie Kaas) verpatzten Einsatz kann Marcus Jakobsen (Søren Pilmark), Chef der Kopenhagener Mordkommission, den allseits unbeliebten Kollegen endlich entfernen. Leider nicht komplett aus dem Polizeidienst, denn Morck war bisher statistisch nach-

weisbar sein bester Mann, aber immerhin aus dem Blickfeld. Genau er gesagt, er sperrt ihn in den Keller und ernennt ihn zum Leiter des neugegründeten Dezernats Q. Eben dieses wurde aus der linken Parlamentsecke mit der Maßgabe durchgesetzt, auf die lange Bank geschobene, weil politisch motivierte Kapitalverbrechen wieder aufzurollen. An Carl Morck ergeht jedoch lediglich der Befehl, die alten Akten alphabetisch zu ordnen und zu archivieren. Dafür wird ihm sogar ein in den oberen Etagen ebenso ungern gesehener Assistent zugewiesen, nämlich der syrische Immigrant und praktizierende Moslem Hafez el-Assad (Fares Fares, ein erzkomödiantischer Libanese, der mittlerweile zum Hollywood-Inventar gehört).

Selbstredend nimmt der notorische Befehlsverweigerer Morck sofort Witterung auf, als er liest, was da vor fünf Jahren über das spurlose Verschwinden der Politikerin Merete Lynggard (Sonja Richter) nicht etwa zweifelsfrei ermittelt, sondern kühn

Das wiederum sagte der Regisseur Thomas Langhoff über seine Lieblingsschauspielerin Monika Lennartz. In seinen legendären Inszenierungen von Anton Tschechows *Drei Schwestern* und Volker Brauns *Übergangsgesellschaft* (beide im Maxim-Gorki-Theater, 41 Jahre lang Monika Lennartz' berufliches Zuhause) spielte sie die Olga, und er träumte davon, mit ihr die *Courage* zu machen. Wozu Langhoff nicht mehr genug Lebenszeit blieb, wurde nun gewissermaßen von Anika Wangard besorgt. In ihrem Debütfilm

Crashkurs

wütet Monika Lennartz als die couragierte Rentnerin Eva Meyenburg gegen eine Verbrecherbande, die ihr 120 000 Euro gestohlen hat. Dabei wähnte sie das mit ihrem Mann (Ulrich Voß) Ersparnisse an sicherem Ort, hatte ihr doch der nette Bankfilialeiter Henkes (Rainer Reiners) geraten, die ganze Summe in den Fonds eines renommierten amerikanischen Geldinstituts zu investieren.

Magie und fauler Zauber

behauptet wurde. Dass die junge Dame in selbstmörderischer Absicht von einer Fähre ins Meer gesprungen sei. Vermutlich aus Liebeskummer, wer weiß das schon. Vielleicht ihr kleiner Bruder Uffe (Mikkel Boe Folsgaard), den sie seit dem Tod der Eltern rührend betreute und der immer, auch an Bord der Fähre, in ihrer Nähe war. Aber Uffe ist geistig behindert und kann nicht sprechen. Das sagt Carl Morck und seinem inzwischen zum Freund gewordenen Assi Assad genug, um Merete zu suchen. Nach einer nervenzerfetzenden Tour de Force gelingt es ihnen, die Ärmste kurz vor ihrem letzten Schnaufer zu befreien.

In Dänemark brach *Erbarmen* alle Zuschauerrekorde. Das ist auch den Mitarbeitern der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein (FFHS) zu danken, die ihr (im Erfolgsfall zurückzahlbares) Geld endlich einmal sinnvoll ausgeben, also lieber verborgen als verplempern wollten.



Sie ist, sagt der respektlose Berliner, nicht viel größer als ein Dackel, aber »auf der Bühne ganz, ganz groß!«

Dass dies bankrott gegangen ist, erfährt Eva eher zufällig, als sie nämlich ein paar Tausender für ihre Tochter (Winnie Böwe) abheben will. Es tut ihr ja aufrichtig leid für die amerikanischen Freunde, aber wieso muss sie blechen, wenn die sich nicht an Verträge halten? Oder ist sie, wie ihr Mann im ersten Zorn mutmaßt, am Ende gar mitschuldig, weil sie das Kleingedruckte nicht richtig gelesen hat?

So viel Ungerechtigkeit weckt Evas Kampfgeist. Von ihrer Anwältin erfährt sie, dass man eine Bank nicht verklagen kann, höchstens einen ihrer Angestellten. Also Herrn Henkes, der sich über seine satte Provision für den Deal mit den Amis tapfer ausgeschwiegen hat. Doch beim Prozess verkündet der Richter die kurz zuvor getroffene Entscheidung des Oberlandesgerichts: Banker sind ab sofort nicht mehr verpflichtet, ihre Provisionen transparent zu machen.

In diesem Augenblick beschließt Eva Meyenburg, ihr Problem transparent zu machen. Und zwar mittels eigenhändig getippter Flugblätter

sowie von Leidensgenossen flankierter Platznahme vor dem Bankeneingang. Da die Anwältin ein befreundetes Kamerateam der *Abendschau* herbeizitierte, versammeln sich schon tags drauf zahlreiche Berliner zwecks Errichtung einer Sitzblockade. Unter ihnen befinden sich übrigens viele echte Bankenopfer, die unbedingt dabei sein wollten, als sie von Anika Wangards Projekt hörten.

Die Regisseurin hat einen starken Film gemacht, der an die Kraft der Schwachen appelliert. Zur Revolution mochte sie wohl nicht aufrufen, aber ein bisschen Aufstand ist ja für den Anfang auch nicht schlecht. Vor allem, wenn eine mutige kleine Frau das Kommando übernimmt.



Während der vorjährigen Berlinale machte

Das merkwürdige Kätzchen

eine 72-minütige Seminararbeit des Schweizer Filmstudenten Ramon Zürcher, regelrecht Furore. Kritiker aus aller Welt feierten den »erfrischend minimalistischen Plot«, der allerdings keine nacherzählbare Geschichte zur Folge hat. Sollte ja auch kein konventioneller Film werden, sondern, laut Zürcher, eine »audio-visuelle Skulptur«. Diese entbietet eine Wohnküche mit etlichen, schließlich nicht mehr sortierbaren Familienmitgliedern, welche essen, trinken, quatschen und einander nicht zuhören.

»In diesem Raum«, erklärt der Regisseur, »möchte ich einen verdichteten Kosmos kreieren, in dem hinter den alltäglichen Handlungen und Gesprächen ›das Geworfen-Sein‹ in ein absurdes Dasein durchschimmert; in dem die Schwierigkeit, das eigene Erleben und Fühlen einem Gegenüber zu vermitteln, die Figuren immer wieder aufs Neue voneinander isoliert. Immer wieder blitzen Momente des gegenseitigen Verständnisses, Erkennens und der tiefen Vertrautheit auf. Momente, in denen die pochende Leere dieser Wohnung kurz zum Schweigen kommt und die schreiende Stille den Räumen entzogen wird. Bis die Alltags-Choreografie zum Stillstand kommt – und dieser Tag zu Ende geht.« Und diese längsten und ödesten 72 Minuten der Filmgeschichte glücklicherweise auch.

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

VIELLEICHT IST ES GUT, DASS WIR NICHT WISSEN,
WAS BRUNOT. NACHT FÜR NACHT DENKT.

Unverkäuflich – aber bestechlich!

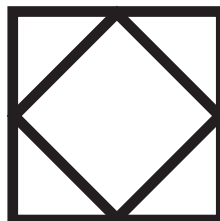
FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



Immer wieder gern gesehen: Der Sehtest

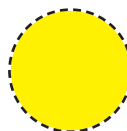


Was sehen Sie hier?

1. Ein Pils
2. Einen ICE mit Verspätung
3. Angela Merkel

(Auflösung: Wenn Sie alle drei Dinge gleichzeitig sehen, war Ihre Betriebskarnevalsfeier vom Allerfeinsten. Glückwunsch!) LO

Der Funzel-Bastelbogen



An den gestrichelten Rändern sorgfältig ausschneiden – fertig ist das Konfetti! Helau! LO

Volle Verblendung

Der interessante Kurzfilm

Von der Notbeleuchtung ins Scheinwerferlicht – ein Lichtspielsternchen tritt ins Licht der Öffentlichkeit und verlischt im Dunkel des Orchestergrabens. Die kurze schmerzhafteste Doku der Karriere von Dolores Duster, schwarzweiß, ca. 3 Min.

KRIKI



Funzel-Bauernregel

Der Feber, der Feber, geht ganz schön auf die Leber. LO

Funzel-Welt des Wissens

Eine Studie amerikanischer Forscher belegt: Die meisten Klempner tragen Brille. LO

Auf leisen Sohlen

Försterin Wilma Wild aus Wildenbruch warnt: Immer wieder würden bei der Tierbeobachtung Fehler gemacht. Natürlich sei es zu begrüßen, wenn sich die Menschen im Wald möglichst leise verhielten, um die Rehe und die Holzdiebe nicht zu erschrecken. Doch deshalb müsse niemand gleich barfuß durchs Gestrüpp schleichen. Wie leicht könne man sich da eine Schraube eintreten oder den Zeh an einem Haufen Bau-schutt verrenken – was eben im Forst so vorkommt.

Um einmal praktisch zu demonstrieren, wie unpraktisch sich der nackte Treter in freier Wild-

bahn macht, gab die Förstersfrau unserem Reporter eine Extravorstellung.

Wenn man zum Beispiel auf diesem glitschigen Stamm eine halbe Stunde lang auf einem Bein stünde, könne man glatt einen Krampf bekommen, umfallen und dann ...

Sprach's, bekam einen Krampf, fiel um, und dann ergriff zum Glück der FUNZEL-Reporter seine Chance. Er fiel ebenfalls um, und wenn sie nicht gestorben sind, liegen sie heute noch beide eng verkrampft im Walde und bemühen sich, die Rehe nicht zu erschrecken. RU/KE



Karneval adé?

»Dieses ewige Verkleiden zu Karneval ist nichts mehr für mich«, erzählt Erwin Bommelmann (s. Foto) unserer FUNZEL-Antikarneval-Forschungsgruppe. »Früher bin ich als Badewanne gegangen und habe mich einfach volllaufen lassen. Aber der Arzt hat mir Alkohol verboten. Meine Frau ist mal als Senftöpfchen gegangen, da konnte dann jeder mal sein Würstchen reinhalten. Danach habe ich die Scheidung eingereicht. Ich kann auch ohne Verkleidung lustig sein.« Unser Resultat: Karneval ist nur etwas für Konfettischisten. Tää-tää!

LO



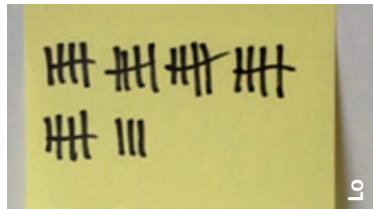
Geiz ist geil!

Nie wieder teure Absteigen wegen lästiger Zuschauer: Jetzt mit blickdichten Bumsfolien eindecken!

KRIKI



Haft-Notiz



LO

So geht die Post ab!

Die Post hat bekanntgegeben, dass sie gegenwärtig über neue Ausstattungsvarianten für ihre Zusteller nachdenkt. Ein erster vorgestellter Entwurf fand bei den Kundinnen begeisterte Zustimmung.

UB/SS

Die Grenzen der Technik

Einbaumesstechnik

Die Frage ist doch: Sollte man Einbäume essen?

KRIKI

Möbelnder Mob



Geht's noch billiger in der Möbelbranche? Nur, wenn die Kunden ihr Möbelhaus selbst aufbauen, meinen Experten. Genau das tun die zukünftigen Käufer jetzt im neuen Praktiker-Markt von IKEA, denn selbst aufgebaut, heißt Geld gespart.

Leider verzögert sich die Eröffnung noch ein wenig, weil die Aufbau-Brigade beim Zusammenschrauben ein paar Schwierigkeiten hat ...

KRIKI

Die Hitparade der besten unsichtbaren Dinge:

Platz 1:

Platz 2:

Platz 3:

9

Leute gestern:

JESUS

Pontius Pilatus wusch seine Hände in Unschuld und sagte: »Raus mit dem Kerl. Der macht mich irre!« Aber Jesus wollte nicht gehen. Das Gespräch mit Roms Statthalter hatte ihn so aufgewühlt, dass er ihm jetzt sein ganzes Herz ausschütten wollte. Außerdem, was sollte er draußen? Seine Jünger kamen ohne ihn bestimmt viel besser zurecht. Seine ewigen Gleichnisse nervten die Leute, und Lazarus war längst gestorben. Seine Bergpredigten hatte er zuletzt vor Ziegen halten müssen, und selbst die hatten nur rumgemeckert. Im See Genezareth wäre er neulich fast ertrunken, ein Spaßvogel hatte die Steine beseitigt. Nein, Jesus ging nicht. Sollte Pontius Pilatus ihn doch ans Kreuz nageln! Binnen drei Tagen wäre er wieder bei ihm.

PK

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

WK

Vom Tierschutz



Tierfelle aus Synthetik, handwaschbar bis max. 40°C

Öko-Puristen lehnen natürlich synthetische Tierfelle strikt ab, aber der Pragmatiker sagt dazu: »Besser, als wenn die Tiere frieren!« So kann man das natürlich auch sehen.

KRIKI

Funzel-RÄTSEL

FUNZEL lesen



HK

t sich.

Impressum

Der Mensch blickt in den Spiegel und erkennt sich, aber der Leser blickt in den *Eulenspiegel* und erkennt gar nichts, warnen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Peter Köhler, Walter Kolb, Harald Kriegler, Kriki, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

monatlich neu + pünktlich am Kiosk

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Literatur, Film, Historie
- Alte Kriminalfälle
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- Das besondere Event
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum



Einzelpreis: 2,50 EUR
Jahresabo: 30,00 EUR (incl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der **kultur kalender**-2014-
Jahresüberblick erscheint
am 15. Januar!

- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen
- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter:
www.klatschmohn.de



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/206 68 11
Fax 0381/206 68 12
www.klatschmohn.de



Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

Anzeige

Alles Tiere außer

Es fällt leichter, den Unterschied zwischen Mensch und Tier zu beschreiben, wenn man sich als Vertreter der Gattung Mensch nicht ausgerechnet Alexander Dobrindt vorstellt. Gemeinhin gilt die Fähigkeit zu denken, sich komplexes Wissen anzueignen und kulturelle Kompetenz zu erwerben und sich zum Beispiel über die CD *Fetenhits* zu freuen, als das wichtigste Abgrenzungsmerkmal zum Tier. Man sieht es nicht zuletzt an den Nobelpreisen: Hier hat schon lange kein Okapi oder Fadenwurm mehr einen abbekommen. Obwohl Fadenwurm und Mensch, wie die letzte Volkszählung ergeben hat, zu 75 Prozent identische Gene haben! Doch nicht nur bei den Nobelpreisen springen die Unterschiede ins Auge, nein, auch bei den bevorzugten Urlaubszielen, den meistgesehenen amerikanischen Fernsehserien nach 22 Uhr und bei der beliebtesten Duschwassertemperatur gibt es kaum Gemeinsamkeiten. Was aber macht nun wirklich den Unterschied aus? Wo verläuft die Mensch-Tier-Grenze? Verspüren auch Hunde manchmal den Wunsch, ihrem Frauchen eine Sonnenbrille aufzusetzen? Und Fotos davon ins Internet zu stellen? Darf man in Zukunft seinen Lieblings-Guppy heiraten? Warum riecht es in der Jungen-Umkleidekabine eigentlich immer wie im Alfred-Brehm-Haus des Berliner Tierparks? Wir klären die wichtigsten Fragen:

Können Tiere sprechen?

Einerseits wissen wir aus den Forschungen der Gebrüder Grimm natürlich, dass es sehr wohl sprechende Tiere gibt, zum Beispiel den als Großmutter verkleideten Wolf in *Rotkäppchen*. Hätte dieser auf die Frage nach seinen großen Augen nicht in klarer Sprache geantwortet: »Damit ich dich besser sehen kann!«, sondern stattdessen gebellt, hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen. Neuere Forschungen legen allerdings nahe, dass Rotkäppchen lediglich eines jener Kinder war, die ein bisschen sehr uninteressiert an ihren Großeltern sind und sich nicht mal wundern, wenn die Oma plötzlich einen langen grauen Schwanz hat und nach Aas riecht.

Aber gibt es nicht trotzdem eine Tiersprache? Ohne Grammatik zwar, aber immerhin?

Es ist richtig, dass Löwen brüllen, Wale singen und irgendwelche Vögel, deren Name uns gerade nicht einfällt, »heck heck heck« rufen können. Doch nur der Mensch verfügt über die Fähigkeit, sich seinen Artgenossen gegenüber vollkommen unverständlich auszudrücken. Tiere haben bis heute keinen Heidegger und keinen Sloterdijk hervorgebracht. Von Erscheinungen wie Boris Becker ganz zu schweigen.

Können Tiere Werkzeuge herstellen und gebrauchen?

Kein Tier würde einen Menschen des Werkzeuggebrauchs bezichtigen, wenn dieser einen Knüppel aufliest und damit eine Frucht vom Baum schlägt. Umgekehrt hingegen sehr wohl! Kein Geringerer als Friedrich Engels hat mit seiner Schrift *Der Affe auf dem Weg zur Arbeit* (1876) gezeigt, dass ein Affe nicht dadurch Aufsichtsrat wird, dass er von nichts eine Ahnung hat. Und ein Aufsichtsrat nicht dadurch zum Gibbon, dass er sich manchmal träge unter den Armen kratzt oder, um anwesende Weibchen zu beeindrucken, während der Beratungen zum Finanzbericht an seinem erigierten Geschlecht schnuppert.

Handeln Tiere moralisch?

Die Frage ist falsch gestellt. Denn Tiere handeln nicht. Sie sind.

Also gut: Sind Tiere moralisch?

Natürlich nicht! Tiere jagen und fressen einander, vertreiben sich gegenseitig aus ihren Revieren und klauen Eier aus fremden Nestern, die sie bunt anmalen. So etwas würde



„Das ist der Unterschied zwischen Tier und Mensch, daß dieser auch ein sonntagskleid hat.“

Martin Luther

Mutti

der Mensch niemals tun! Jedenfalls nicht, solange er annimmt, dass der andere stärker ist. Lieber geht er einstweilen ins Theater, kennt Worte wie »fokussiert«, lernt die Bundesliga-tabelle vom 12. April 1978 auswendig und hofft, dass ihn irgendwer irgendwann mal danach fragt. Zur Moral von Tieren nur so viel: Es war kein Zufall, dass der weiße Tiger Roy gebissen hat, und nicht umgekehrt. Und: Wenn man sie ließe, würden Tiere für sie bestimmte Medikamente vorher an Menschen testen!

Geben sich Tiere gegenseitig Menschennamen?

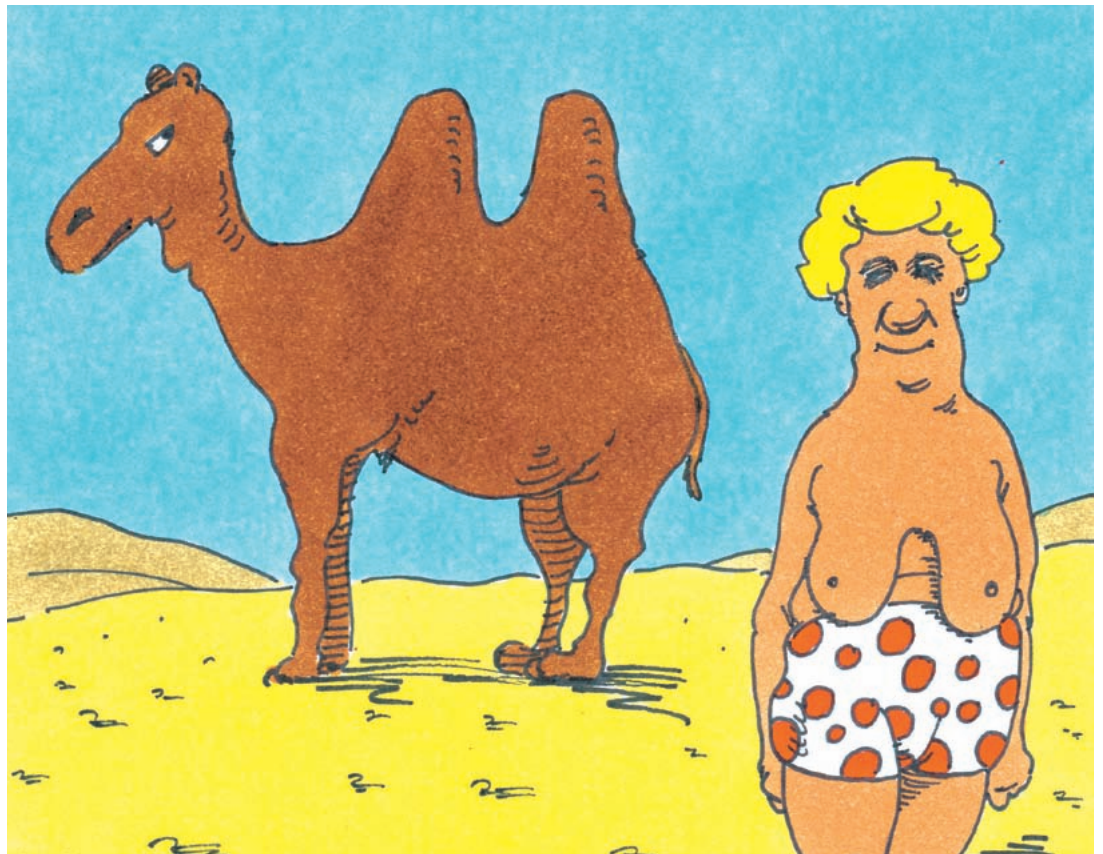
Das Phänomen, dass sich Menschen Tiernamen geben, ist altbekannt: Tiger, Maus, böses Kätzchen. Oder unter Nachbarn und bei Unterhaltungsstreitigkeiten: Ratte, Kröte, Mistbock. Zudem haben Sprachforscher festgestellt, dass immer mehr Menschen ihren Haustieren Menschennamen geben. Hamster heißen nicht mehr Brownie, sondern Merten. Dass jedoch eine Vogelspinne eine

andere Estelle-Marie nennt oder Herr Dr. Brimsch, wurde bislang nicht beobachtet. Es liegt daran, dass Tiere andere Tiere in ein sehr einfaches Raster einordnen: Fressfeind, Beute, Sexualpartner und egal. Weitere Unterscheidungen

sind überflüssig. Daher braucht es keine dickleibigen Vornamens-Bücher oder Best-of-Listen, in denen bei den Mädchen »Ricotta« und »Svea-Aubergine« und bei den Jungen »Bang« und »Olufson« auf den vorderen Plätzen stehen.



Brigitte Z. (59) legt stets großen Wert auf die artgerechte Haltung ihres Gatten.



Kann ich denn wenigstens mein Vermögen an meinen Wellensittich vererben?

Juristisch gesehen sind Tiere Sachen, und Sachen können nicht erben, egal ob sie nun Federn haben oder nicht. Es häufen sich allerdings Fälle, in denen Wellensittiche versuchen, dem bereits geschwächten Erblasser ein entsprechendes Testament zu diktieren. Über die Rechtswirksamkeit werden wohl die Gerichte entscheiden müssen.

Unser Tipp: Wenn Sie Ihrem Lieblingstier etwas Gutes tun wollen, verpflichten Sie Ihren Erben, sich nach Ihrem Ableben um dieses zu kümmern. Verwenden Sie eindeutige Formulierungen wie: »Meinem Neffen vermache ich mein gesamtes Vermögen, versehen mit der Auflage, sich um die beiden südamerikanischen Krokodile und die gemischte Raubtiergruppe zu kümmern und mit diesen in häuslicher Gemeinschaft zu leben!« Ziehen Sie einen Notar hinzu! Aber achten Sie darauf, dass dieser keine Federn hat. Oder so ein schrecklich großes Maul!

ROBERT NIEMANN

ZEICHNUNGEN:
ANDREAS PRÜSTEL



NEL



HARM BENGEN



KRIKI



FREIMUT WOESSNER



JOHANN MAYR



LO BLICKENSDOFF



ANDREAS PRÜSTEL



Zentralgasthof Weinböhla

Ihre Konzert- und Kulturbühne im Sächsischen Elbland

1. Halbjahr 2014

JANUAR

Fr 03. **Neujahrskonzert** - Elblandphilharmonie Sachsen

Do 09. **Tom Pauls & Vothel Trio** - Deutschland, deine Sachsen

So 12. **Griechenland** - Multivisionsshow mit Sven Oyen

Fr 17. **Das große „Ladiner“ Festival**

So 19. **Neujahrsempfang** mit Bürgermeister Reinhart Franke

Do 23. **Paulette** - Klubkino im Zentralgasthof

Fr 24. **Herbert & Herbert** - Mit dir möchte ich nicht verheiratet sein!

FEBRUAR

So 02. **1. Weinböhlaer Tagesflohmarkt**

Di 04. **Komm, wir finden einen Schatz!** - Puppentheater mit den LBS

Fr 07. **Ingo Oschmann** - Wunderbar, es ist ja so!

Do 27. **Das Schwein von Gaza** - Klubkino im Zentralgasthof

MÄRZ

Mo 03. **Thomas Stelzer & Friends** - Fastnacht in New Orleans

Do 06. **Stefan Moss präsentiert:** Immer wieder sonntags

Fr 07. **Der Therapeut** - mit Alf Mahlo und Henriette Ehrlich

Sa 15. **23. Gardetanzschau & 32. Zentral-Sächsisches Kamevaltreffen**

So 16. **Opernachtsmittag** - Giacomo Puccini

Fr 21. **Gregor Gysi** - Nachdenken über Deutschland: Wie weiter?

Sa 22. **Falkenberg** - Freiheit

Do 27. **Das Schmuckstück** - Klubkino im Zentralgasthof

Fr 28. **Adams Äpfel** - Komödie mit den LBS

Sa 29. **The Firebirds** - Tanzveranstaltung

APRIL

So 06. **DEKA dance** - Tritatullaia Tour 2014

Fr 13. **Rudy Giovannini** - Der Caruso der Berge

So 17. **Buddy Joe & Friends** - Konzert

Mo 21. **Die Zirkusschau** - mit Clown Lulu und Affenmädchen Marijana

So 27. **Simon & Garfunkel Tribute** - Konzert

MAI

So 04. **The Outside Track** - Flash Company

Sa 10. **Uwe Steimle & Jazz Trio** - Zeit heilt alle Wunder

So 11. **Die große Johann Strauß Gala** - Rundfunk Sinfonie Orchester Prag

Sa 17. **Markus Maria Profitlich** - Halbzeit

Fr 23. **Ilse Bähner & Elblandphilharmonie** - Mit 80 Jahren um die Welt

JUNI

Mo 23. **Schwarze Augen** - Eine Nacht im Russenpuff

Kartenreservierung: 035243 - 56 00 - 0

Karten auch an allen bekannten VKK-Stellen

www.zentralgasthof.com



Festival Musik + Politik

© neungnt.de
Veranstalter: Lied und soziale Bewegungen e.V. • www.musikundpolitik.de • Stand: 10.01.2014 • Änderungen vorbehalten!

Schnaps im Silbersee
Dominik Plangger
Thomas Putensen
Malke Rosa Vogel
allyouneedislied
Christian Kunert
Die Grenzgänger
Schwarze Grütze
Casa del Vento
Boxhagener
Stadtmusikanten
Salli Sallmann
Thomas Franz
Volkmann

Liederbestenliste
Musikabarett
Ausstellung
Diskussion
Liederkin
Konzerte

u.a.

20.-23.02.2014 Berlin
WABE Jugendtheatereloge

Kabarett
Sachsenmeyer
Chemnitz

Isch komm ooch
 gerne ma zu Ihnen -
 in Ihre Firma...
 Kulturhaus...
 Vereinslokal...
 Gartenkantine...

Fress-Brett'l
 - deftige Kost für Zwergfell und Magen
...im Ratskeller
 Chemnitz / Markt 1
 So 9.2. / So 23. / So 30.3. jeweils 18 Uhr
Heitere Dialekt-Tick - Ede Sachsenmeyer

alle Termine
 siehe www.sachsenmeyer-kabarett.de
 Kartenvorverkauf bundesweit
 bei Ticket-Service mit CTS-System

**Freizeitforum
Marzahn**

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

MODELLBAHN- UND SPIELZEUG-AUSSTELLUNG
 Modellbahn- und Modellautobörse
 auch am So., 2.2., 10.00 Uhr

Sa 1.2. 10.00

DIRK MICHAELIS TRIO
 „Dirk Michaelis singt... Nr. 2“
 persönlicher – emotionale – rockiger
 als Nr. 1...
 Eine Veranstaltung von mb-Konzerte

So 2.2. 18.00

„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR...“
 Der besondere Talk von und mit
 Barbara Kellerbauer. Zu Gast:
 Schauspieler Ruth Reinecke

Sa 8.2. 20.00

HEINZ BEHRENS & HEINZ RENNHACK
 „Zwei Genies am Rande
 des Wahnsinns“
 Komödie von den Woerner Brothers

So 9.2. 15.00

MUSIKALISCHER SALON
 „Das Duell – das Duett“
 Zwei duellierende Streichinstrumente
 mit Bach, Haydn, Mozart, Beethoven
 u. a.

Sa 15.2. 15.00

„ARNDT BAUSE UND ICH“
 Namhafte Künstler erinnern sich an
 den Komponisten u. a. mit
 Nina Lizell, Sandra Mo,
 Christian Schafrik

So 16.2. 15.00

**Magdeburger
Zwickmühle**
 Politisch-Satirisches Kabarett

**Wo ein Weg ist
fehlt der Wille**
 mit Marion Bach
 und Hans-Günther Pölitz

**Himmel, Arsch
und Hirn**
 mit Lothar Böck a.G.
 und Hans-Günther Pölitz

Damenwahl –
 zwei Weiber mit Schuß
 mit Marion Bach,
 Heike Ronniger a.G. und
 Oliver Vogt a.G.

**„Mit Schirmer,
Charme und Melone“**
 Madeleine Wehle
 zu Gast bei
 Lothar Schirmer
 23. Februar, 17 Uhr

GASTSPIEL

Arnulf Rating
 „Ganz im Glück“
 28. Februar, 20 Uhr

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
 Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
 Telefon: (03 91) 5 41 44 26

Gruppe
MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Programme:
***40 Jahre! und Stammtisch**

14.2. **Erkner**, 20 Uhr Paris-Rom-Erkner
15.2. **Brandenburg**, OT Plau, 20 Uhr Bräuhäus Kneipe Pur
21.2. ***Limbach-Oberfrohn**, 20 Uhr Parkschenke mit Drei-Gang-Menü
28.2. **Berlin-Hellersdorf**, 20.30 Uhr Die Kiste
8.3. **Warnemünde**, 20 Uhr Ringelnatz, Konzert zum Frauentag
9.3. **Schwaan** (bei Rostock), 18 Uhr KULTur-Schänke
14.3. **Berlin**, 20 Uhr Seebad Friedrichshagen
15.3. **Rodewisch** (Vogtland), 19.30 Uhr Ratskeller
21.3. **Bernburg**, 19.30 Uhr Theater
22.3. ***Bocka** (bei Greiz), 20 Uhr Hotel Hohe Reuth
28.3. **Dresden-Gorbitz**, 20 Uhr Club Passage

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen vorbehalten! Aktuell und ausführlich im Internet:



www.Gruppe-MTS.de

... NICH'
CABARET,
sondern
KABARETT!!!

... nach
HENGSTMANN'S
politisch-satirisches KABARETT

Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
0391/40 255 40
39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

Die Wühlmäuse
1. und 2. Februar - 20.00 Uhr
STEPHAN BAUER
»Warum heiraten, Leasing tut's auch!«

Nur am 3. Februar - 20.00 Uhr
DER BLAUE MONTAG
DIE GANZE STADT IN EINER SHOW
Mit Arnulf Rating und Gästen

7. und 8. Februar - 20.00 Uhr
TOBIAS MANN
»Verrückt in die Zukunft« Neu!

10. und 11. Februar - 20.00 Uhr
INGOLF LÜCK
»Ach Lück mich doch...« Neu!

Nur am 5. Februar - 20.00 Uhr
ENSEMBLE WELTKRITIK
»Weltkritik, ein bunter Abend«

Nur am 13. Februar - 20.00 Uhr
TILMAN BIRR
»On se left you see se Siegesäule«

Nur am 16. Februar - 20.00 Uhr
THILO SEIBEL
»Das wird teuer« Neu!

Nur am 18. Februar - 20.00 Uhr
HG BUTZKO
»Herrschaftszeiten«

20. und 21. Februar - 20.00 Uhr
ALFONS
»Der letzte Wunsch vom Rentner Heinz«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

FEBRUAR 2014 FEBRUAR
KABARETT
OBELISK POTSDAM

„Neujahrsempfang“
mit Gretel Schulze
Andreas Zieger
und Helmut Fensch

„Mann und Frau intim“
Die nackte Wahrheit mit Andrea Meissner
u. Helmut Fensch

„Besser Wahlschlappen
als gar keine Badelatschen“
Ein satirischer
Saunagang mit
Gretel Schulze
& Andreas Zieger

„Kann denn Schwachsinn
Sünde sein?“
oder „Schuld sind immer
die Anderen“
Ein Programm zur Lage der
Nation mit Andrea Meissner

„Best Of“
mit Michael Ranz
und Edgar May

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

Die ODER HÄHNE
Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan Februar 2014

Halbe Stadt – Ein Frankfurtissimo
20./21. und 22. Februar

OHNE OBEN – UNTEN MIT
7. Februar

Männer, ermannt euch!
27. und 28. Februar - Voraufführungen

Verdammt und zugewählt
1./6./13./14. und 15. Februar
4./14. und 19. Februar
um 15 Uhr für Senioren

Big Helga
ein Helga-Hahnmann-Programm
8. Februar

Gastspiel am 23. Februar
Gisela Steineckert & Jürgen Walter
„Weißt du noch“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr
Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

**Kabarett
macht
reich
und
schön**

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer
Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR
pro Minute aus dem deutschen Festnetz

**DAS CHEMNITZER
KABARETT**
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

Spielplan Februar

Sa | 1 | 19.30 Uhr
„Classique“ **Travestie-Variété-Show**
So | 2 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „Lachablösung“
Mi | 5 | Do | 6 | je 19.30 Uhr
'Ne Schüssel Bunt
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Fr | 7 | 19.30 Uhr
PREMIERE „Phänomen“
Travestie-Cabaret-Show
der „Costa Divas“
Sa | 8 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Kabarett
von und mit „Schwarze Grütze“
„Tabularasa Trotz Tohuwabohu“
So | 9 | 19.30 Uhr
„Phänomen“ **Travestie-Cabaret-Show**
der „Costa Divas“
Mi | 12 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Do | 13 | Fr | 14 | je 19.30 Uhr
'Ne Schüssel Bunt 2013
„Abgehoben – in 90 Minuten
um die Welt“
Sa | 15 | 19.30 Uhr
CLACKquatsch der Comedy-
abend mit Thomas Nicolai
„Best of der blonde Emil“
Wittenberg **PREMIERE**
So | 16 | 19.30 Uhr
CLACKsprungbrett Schüler spielen
Theater „Das Ziel ist im Weg“
Mi | 19 | 19.30 Uhr
'Ne Schüssel Bunt
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Do | 20 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Fr | 21 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Franziska Troegner
„Soirée Surprise“
Sa | 22 | 19.30 Uhr
„Classique“ **Travestie-Variété-Show**
Mi | 26 | 19.30 Uhr
PREMIERE
„Girls just wanna have fun“
Die Show zum Frauentag
Do | 27 | 19.30 Uhr
„Girls just wanna have fun“
Die Show zum Frauentag
Fr | 28 | 19.30 Uhr
„Girls just wanna have fun“
Die Show zum Frauentag



CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Anzeige

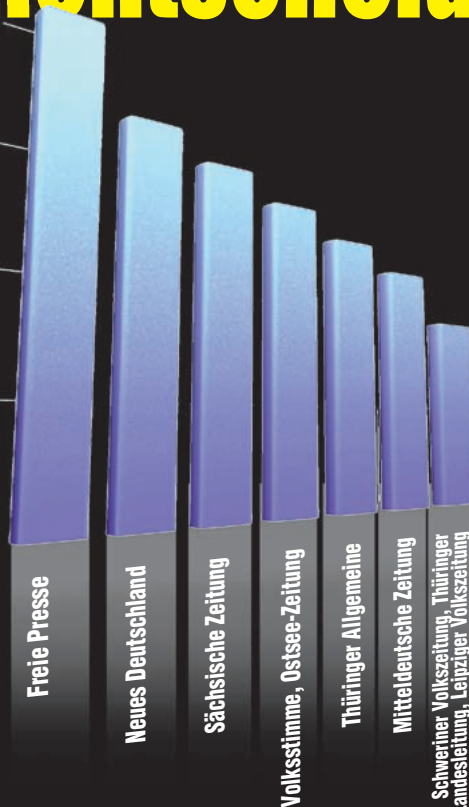
Unsere Fehlentscheidungen 2013

Das Leben steckt voller Rekorde: Wir haben die mühseligste Regierungsbildung erlebt, das prekärste Privatfernsehen und die fettigste Currywurst der Welt, aber das ist alles noch gar nichts: Wir haben auch die falschesten Druckfehler! Ein ganzes Jahr lang waren wieder hochqualifizierte Schreibschwächlinge damit befasst, neue Höchstleistungen im Verbiegen der deutschen Sprache zu vollbringen. Wo immer es ging, bemühten sie sich, klare Sachverhalte in möglichst unverständliche Worte zu fassen, um sie anschließend auch noch möglichst falsch zu schreiben.

Trotzdem müssen wir Sie, verehrte fehlgebildete Leser, an dieser Stelle auch ermahnen: Die gewaltige Schadenfreude, mit der Sie den Wettstreit unserer Kollegen um den schiefsten Ausdruck begleiten, kann auch nach hinten losgehen! Denn worüber würden Sie noch lachen, wenn plötzlich alle richtig schrieben?

Doch zum Glück ist dieser Tag noch fern. Das zeigt unsere Straße der Besten, auf der sich viele Bekannte tummeln, die uns mittlerweile schon fast wie Familienmitglieder ans Herz gewachsen sind. Mit dem Unterschied, dass man in der Familie weniger zu lachen hat.

Die größte Lachnummer unter den Fehlschlägern war jedenfalls wieder eine gute alte Begleiterin, nämlich die *Freie Presse*. Die wackeren Nachtjacks dieser Redaktion haben nichts unversucht gelassen, um ihre seit Erfindung der Keilschrift belegte Spitzenposition weiter zu halten. Und richtig: Mit sagenhaften 17 Einträgen im Fehlanzeiger haben sie nicht nur den Sieg über alle anderen Stammler errungen, sie konnten auch noch



einen soliden Sicherheitsabstand zum nächsten Sprachverwüster wahren. Glückwunsch!

Der Puffer ist aber auch nötig, denn praktisch aus dem Nichts schoss im letzten Jahr *Neues Deutschland* nach vorn und schnappte sich die Silbermedaille (natürlich falsch). 14 Notierungen sind nicht von Pappe, wir gratulieren zu diesem eindrucksvollen Fehlschlag.

Dicht auf den Fersen (die sie wahrscheinlich »Färsen« schreiben würde) folgt mit 13 Flops die *Sächsische Zeitung* auf dem 3. Rang. Ein schöner Erfolg – lag die Postille doch vorher nur auf Position 5.

Zwei weitere Überraschkandidaten haben sich dahinter auf Platz 4 vorgearbeitet: die *Ostsee-Zeitung* und die *Volksstimme*. Mit jeweils 12 Fehlleistungen waren sie praktisch in jedem Heft vertreten – auch so kann man Leser gewinnen!

Aber – Tusch und Trallala! – auch eine altbekannte Kandidatin konnte ihren Radebrechreiz steigern: Die *Thüringer Allgemeine* hat unsere Anfeuerungsrufe vom letzten Jahr erhört und sich mit nunmehr 11 Einträgen auf Platz 6 gestammelt.

Einen leichten Hänger zeigt dagegen die *Mitteldeutsche Zeitung*: Mit 10 Sprachgurken schafft sie es diesmal nur eben auf Platz 7. Das ist für mitteleuropäische Verhältnisse ganz schön kümmerlich, und die Redaktion sollte sich gut überlegen, ob sie ihre Leser noch weiter mit so einem Fehlverhalten enttäuschen will.

Das gilt auch für die Stotterer der *Leipziger Volkszeitung*: Machen sie es sich doch, genau wie die Druckser der *Thüringer Landeszeitung*, dieses Jahr mit lumpigen 8 Schlampereien in der Hängematte auf Platz 8 gemütlich. So nicht, verehrte Fehlkonstrukteure! Die Sieger von morgen stehen nämlich schon in den Startlöchern: Als Dritte im Bunde der Fehlentwickelten auf Rang 8 lauert bereits die *Schweriner Volkszeitung*. Gestern noch unbekannt, heute schon unbeleckt – da darf man noch viel erwarten. Und das gilt auch für alle anderen Teilnehmer unseres Wettkampfs: Sie machen vielleicht keine überragende Zeitung, aber erstklassige Fehler kriegen sie auf jeden Fall hin.

Sicherheitsbeamter von Gauck beklaut

Man kann keinem mehr trauen.

Aus: *Schweriner Volkszeitung*
Einsender: W. Tauch, Görslow, u. a.

Rom. Papst Franziskus Papst Franziskusneue Suche mit diesem Objektverfeinern nach diesem ObjektVerfügbare Bedeutungen: Franziskus (76) –

Verfügbarer Sinn: keiner.

Aus: *Lausitzer Rundschau*
Einsender: Gisela Rühl, Cottbus



Erste Lektion: Abbiegen.

Gewerbegebiet Eisenach-Kindel
Einsenderin: Claudia von Freyberg, per E-Mail

Uhr, bis 28. April, 13 Uhr, Unbekannte gewaltsam in ein Gartenhaus ein, durchsuchten es und entwendeten eine Pfandflasche. Schaden: ca. 200 Euro

Deutschland sucht die Superflasche.

Aus: *Schweriner Volkszeitung*
Einsender: Otto Ringel, Hagenow

Mann stürzt beim Abschied vom Hund

Was muss er auch draufklettern!

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*
Einsenderin: Silvia Sorgenfrei, per E-Mail, u. a.

Dankgottesdienst zum Papst-Rücktritt

So schlimm war's nun auch nicht.

Aus: *Märkische Oderzeitung*
Einsender: Eckhard Herrmann, Schorfheide

Schön wie Klopatria

Aber nur mit den richtigen Toilettenartikeln!

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsender: Jochen Hiebel, per E-Mail, u. a.

Beim Loose - (in der Chirurgie)

(von Uwe Schürer)

In Auerbach, da gibt's ein Haus,
man geht hinein mit etwas Graus.
Im Volksmund man vom „Loose“ spricht.
Dazu beiliegend dies „Gedicht“

Wenn einem drückt der Schmerz gar sehr,
so muss man halt zum „Loose“ her.
Verletzungen der Art verschieden,
ha'm die Patienten hier zu bieten.
Behandelt wird von früh bis spät,
geröntgt, gegipst und auch genäht.

Am Eingang schon eine Tortur,
bevor man dringt zum Schalter vor.
Wenn man an diesem dann vorbei,
sucht man 'nen Platz, der auch noch frei.
Man räuspert sich und sitzt fein still,
weil das halt so der Anstand will.

Doch irgendwann bricht sich das Schweigen,
will Mitgefühl dem Nachbarn zeigen.
Ein Patient spricht leis' zum nächsten,
„Drei Stunden bin ich hier gewesen“.
„Ist gar nichts, bin schon länger hier,
bei mir sind's schon der Stunden 4“.
Wer mehr zu bieten, der nun spricht:
„Sitz lange schon, mich plagt die Gicht“.
„Fünf Stunden bin ich fast schon hier,
brauch für den Hintern bald 'ne Schmier“.

Beeindruckt von der großen Zahl,
jetzt Hochachtung im Wartesaal.
Doch ein Profi ist halb acht am Tresen,
so ist man schon mal hier gewesen.
Dann fährt man heim und legt sich hin,
denn im PC da ist man drin.
Und nach dem Essen dann und wann,
so kommt man garantiert gleich dran.

Manch Schmerzpatient ruft auch mal an,
ob 'nen Termin man haben kann?
Die Schwester an der Rezeption,
die kennt das zur Genüge schon.
„Hier braucht man Sitzfleisch und Gemach,
hier geht es nur der Reihe nach“!

Die kluge Frau, ich geb's bekannt,
die hat das Strickzeug stets zur Hand.
Die Nadeln die sind schnell gezückt,
sonst wird vom Warten man verrückt.
Geplant war nur ein kleiner Schal,
so wird das Warten nicht zur Qual.
Doch als zum Aufruf kam die Frau,
der Pulli fertig - eine Schau.
Für Männer nur, es ist halt schad,
da gibt es nichts was adäquat.

Die Ärzte und ihr Personal,
die ham natürlich auch manch Qual.
Die Pausen kurz, ganz schnell ein Bissen,
der Klinikalltag ist besch...!
Der „Doc“ hat Sorgen, die nicht klein,
das Budget ist alle, kann nicht sein.
Meist nach 2/3 vom Quartal,
da sind die Gelder äußerst schmal.
Dann geht er nur zum Zeitvertreib,
doch hoffen wir, dass dies nicht bleibt.
Er hört sich das Gestöhne an,
von dem Patient, ob Weib, ob Mann.
Trotzdem wird freundlich und genau,
begegnet dem Patientenstau.

Und die Moral von der Geschicht,
Frau Merkel da hier ruft die Pflicht.
Das reichste Land in der EU,
da frag ich mich, warum - wozu?

Aus: Auerbacher Stadtanzeiger
Einsender: C. Nahrendorf, Auerbach



BRISANT Franziska Knappe
Todmodel

So dünn ist sie nun auch nicht!

Aus Brisant, Einsenderin: Karin Fronz, Dessau

Bevor der 25-Jährige allerdings von der Polizei aufgegriffen werden konnte, bremste schon ein langsam fahrender ICE neben dem Fußgänger aus Bad Hersfeld, sprach ihn an – und ließ ihn kurzerhand einsteigen. Im Heimatbahnhof wurde der Mann

verhalten. Er wollte das Geschäft mit einer dick ausgebeulten Jacke verlassen. Ein Ladendieb verständigte die Polizei, die Diebesgut im Wert von 850 Euro sicherstellte. soelpol

Endlich: die ansprechende Bahn!

Aus: Sächsische Zeitung
Einsenderin: Petra Görth,
Coswig

Gangster unter sich.

Aus: Südhessen Morgen
Einsender: Karl M. Hofmann,
Viernheim

Schnitzelvariationen paniert vom Schwein

Selbst ist das Schwein.

Speisekarte der Messe-Gaststätte Kassel, Einsender: Josef Keppler, Lindewerra



Für ihren guten Freund
Dieter nahm sich
Dagmar Frederic
gerne Zeit

Parteichef Cem Özdemir hatte in einer Rede vor den Delegierten eingeräumt, dass die Partei im Umgang mit dieser Affäre schwere Fehler gemacht habe. Es sei ein scherzhaftes Kapitel, das eine wissenschaftliche Aufarbeitung erforderlich mache.

Immer lustig, immer froh ...

Aus: Mitteldeutsche Zeitung
Einsender: Thomas Metzger, Rossbach

Sowjetsoldaten-Alltag

Hinter den Kasernen-Mauern der Sowjetarmee ging es auch in der DDR nicht hart und unmenschlich zu. Selbstmorde, Fahnenflucht oder Tote bei Manövern waren die Folgen. So berichtet in

Echt gemütlich.

Aus: Dresdner Neueste Nachrichten und Leipziger Volkszeitung
Einsender: Dr. Volker Klimpel, Dresden,
u. a.

Mehr Geld für mehr Morbidität

Schneller ins Jenseits!

Aus: Deutsches Ärzteblatt
Einsender: Dr. P.-M. Schroeder, Brück

Deshalb kam nur Carmen Nebel.

Aus: Freizeitwoche
Einsenderin: Elke Brasch, Neubrandenburg

„Hier halte nur ich Hühner und ein paar Meter weiter die Schwiegertochter.“

Hauptsache, artgerecht.

Aus: Nordkurier

Einsenderin: Sabine Bülow, Neustrelitz

und mit umliegenden Feuern vereinigen können. Der Einsatz habe bereits Erfolge gezeigt. Bisher sind schon 200 Häuser verbrannt. (afp)

Schönen Dank für diesen Erfolg, liebe Feuerwehr!

Aus: Freie Presse

Einsender: Alexander Reinhardt, per E-Mail, u. a.

Die Erfurter Drillinge Jacob, Ben und Rafael in den Armen ihrer Eltern Kevin und Plackert und Alexandra Reuter. Foto: Meyer

Eltern auch Drillinge?

Aus: Allgemeiner Anzeiger Erfurt

Einsenderin: Nancy Schirmer, per E-Mail

„Ich verziere jedes Jahr süße Lebkuchen mit meinen Kindern“

Uwe Ocko, tina-Versuchsküche

Na, wenn sie draufpassen ...

Aus: Tina, Einsenderin: Angela Georgi, Oschatz

DER VOLLKOMMENE SITZ FÜR JEDE FUNKTION

Es ist okay, sie Sie schwitzen-wie lang sehen zu lassen, da Sie während gut schauen, es tuend. Dieses ist nicht gerade Kleid für Läufer, was Sie in Ihren Händen halten, ist das Resultat der Neigung und des Verständnisses für, einen welchen Läufer braucht und wünscht.

Wir wissen, dass Sie zur Begrenzung sich drücken, also wir Jahre der Forschung und der Prüfung in die besten Gewebe setzten, um Sie kühl und bequem zu halten (egal wie viel Sie schwitzen), ohne Leistung oder Art zu opfern. „Innen laufen lassen konnten“ sie ist ganz über das Bleiben konzentriert auf das Erreichen Ihrer Ziele beim Schauen Ihres Besten, wissen weil nie Sie, wem Sie zu.

Und verstehen nie, wegen warum.

Etikett eines Laufshirts von Brooks, Einsender: Steffen Eichler, Gera



Gaumenfreuden mit neuem Küchenchef Marcel Schneider.

Fotoausstellung gegen Gewalt im Landratsamt

Mit Bildern von der Finanzkeule.

Aus: Ostthüringer Zeitung, Einsender: Jochen Hiebel, per E-Mail

den. Nach Angaben der Polizei habe der Mann möglicherweise sich selbst und danach seine Frau erschossen.

Dabei hätte er doch der Frau den Vortritt lassen müssen.

Bildschirmtext des SWR, Einsender: Ronald Prinzhausen, per E-Mail

strat den Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zur Beauftragung, „die S-Bahnstation Eschborn Mitte auf Grundlage der Variante B (Außenbahnsteige mit Erhalt des beschränkten Bahnübergangs) in Abstimmung mit der Deutschen Bahn

Mit beschränkter Rechtschreibung.

Aus: Eschborner Stadtspiegel

Einsender: Thomas Matthes, Eschborn

Radfahrerin. Im Zuge der Fahnung nach den beiden Täterinnen konnte deren Auto kurz nach der zweiten Tat am Niederräder Ufer festgenommen werden. red

Besser als gar nichts.

Aus: Frankfurter Neue Presse

Einsender: Wilfried Großmann, Frankfurt/M.



Eine Frau wartet in ihrem Wohnzimmer FOTO: DAVIDE CAGLIO

Auf das Ende der Flut?

Aus: Nordkurier

Einsender: S. Plauz, Teterow

Rücklagen schmilzen stark

Und der Schnee schmelzt auch.

Aus: Die Oberbadische

Einsender: Dieter Zeh, Grenzach-Wyhlen

ten. Zum Handelsschluss kostete das Papier gestern in Frankfurt xx,xx Euro. Das waren x,x Prozent weniger als der Schlusskurs vom Vortag und knapp xx Prozent weniger als der Ausgabekurs von 30.50 Euro.

Da macht uns die Börse ein X für ein U vor.

Aus: Harzkurier

Einsender: Timo Poutiainen, per E-Mail

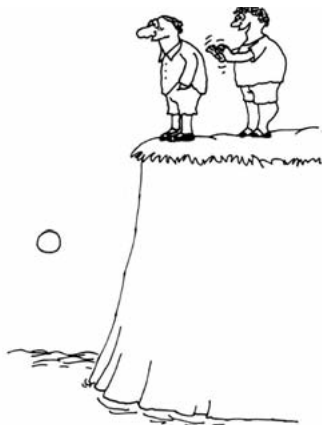
Prokurist (2 Personen)

sucht 3-4 Zi. Penthouse bis 2000 €

Gespaltene Persönlichkeit?

Aus: Mittelbayerische Zeitung

Einsenderin: Regina Ellmer, Regensburg



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.
LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin, oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1495
Einsendeschluss:
3. Februar 2014

LMM-Gewinner der 1494. Runde



Die Geldpakete gehen an:

»Mach schnell mit dem Foto, bevor uns die nächste Portohöherung einholt.«

»Unser 100. Ostpaket seit der Wende für das notleidende Bayernvolk.«

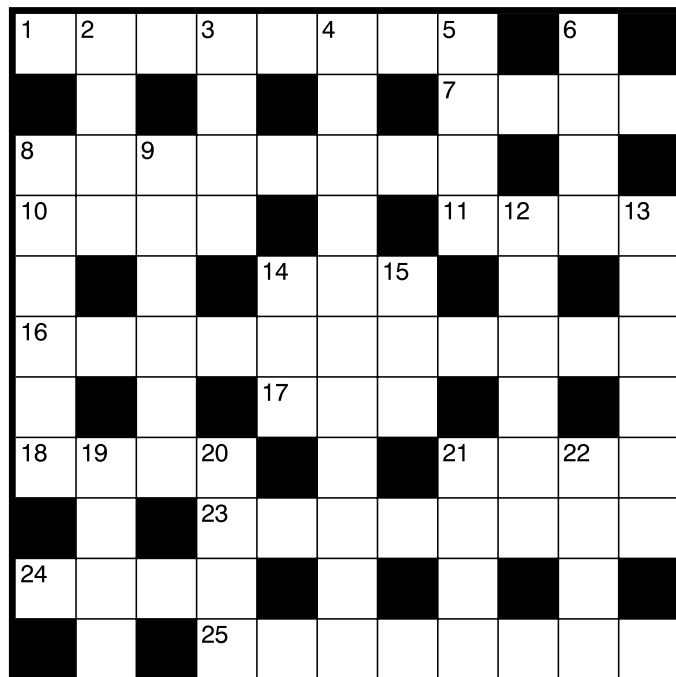
»Nett von dir, dass du noch ein Erinnerungsfoto machst, bevor ich die Bombe hochgehen lasse.«

ANDREA NAAKE,
HARTHA

R. BELOW,
DRESDEN

HANNA HARTIG,
COSWIG

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOVSKY



Waagerecht: 1. klebt an so mancher Tasse, 7. ist in der Fabrik, 8. Aspirant für Doping, 10. steckt im Wettermantel, 11. Nachricht von der Avus, 14. Stadtkern von Angermünde, 16. Brotaufstrich aus Schokogetränk, 17. abgeschnittene Puste, 18. gehört in die Suppe, nicht in die Wunde, 21. apostrophiertes europäisches Hochgebirge, 23. Version einer Abneigung, 24. blickt stets auf den Kellner herab, 25. durchbrochene Herrenbekleidung.

Senkrecht: 2. Calypsogruppe ohne Innenleben, 3. regelrecht gestützte Opernfigur, 4. erlangt ein Steuerprüfer nie, 5. gewisse Donna ohne K, 6. Zahnlosenfutter, 8. köchelt im Pestokessel, 9. Rätsel für Delphine, 12. Klitschko-Hälfte, 13. versetzte

Obama in Bombenstimmung, 14. Städteverbindung Gütersloh-Osnabrück-Andernach, 15. Nikolaus-utensil ohne T-Träger, 19. Göttliches in der Camorra, 20. früher nur faul, heute teuer, 21. Geist aus der Flasche, 22. verlängerter amerikanischer Schriftsteller.

Auflösung aus Heft 01/14:

Waagerecht: 1. Tampere, 5. Ser, 7. Rot, 8. Tatra, 9. Ast, 10. Nasal, 13. Mars, 16. Alte, 18. Kaper, 19. Alba, 21. Elle, 24. Atoll, 27. Tau, 28. Ornat, 29. Ehe, 30. Rur, 31. Nahrung.
Senkrecht: 1. Totem, 2. Meter, 3. Elan, 4. Eros, 5. Stall, 6. Ratte, 11. Ampel, 12. Aare, 14. Aal, 15. Skat, 17. Tal, 19. Aster, 20. Bauer, 22. Lenau, 23. Ektag, 25. Ofen, 26. Loch.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



SEBASTIAN MISSELING, PER E-MAIL

Liebe Brüder und Schwestern, es geht um die Wurst! Und den Wein! Vor allem aber um die Wurst, wie sie in diesem Gemälde dargestellt wird.

Im Zentrum steht »S' Worscht un Woi-Lisbeth«. Sie ist keine Geringere als unsere heilige Elisabeth von Thüringen, die im zarten Alter von 24 unbeleckt an einer Fleischvergiftung starb. Sie wird fälschlicherweise oft für den Hungerwinter von 1225/1226 verantwortlich gemacht. Doch als Erfinderin der Aktion »Brot für die Welt« war sie genau das Gegenteil. Warme, duftende Brötchen, auch ihr eigenes, überließ sie freimütig den anderen und verschlang ausschließlich Thüringer Würste jeglicher Größe.

Die Flasche in Bocksbeutelform lässt auf das benachbarte Franken als Herkunftsort des Weines schließen, eine Gegend also, die bekannt ist für ihre ungenießbaren Rotweine. Getrunken wird dieser Wein demnach zur Kasteiung. Was aber hat der rechts im Bild befindliche Zwergenkrieger aus dem heiligen

Buch Tolkien getan, um derart hart bestraft zu werden? Hat er entgegen den Geboten seiner Nachbarin Wurst begehrt oder ist es sein grausiges Hemd, das diese harte Strafe rechtfertigt? – Die Feldrede Jesu gibt darüber Aufschluss: »Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd.« (Lukas 6,29) Den blauen Mantel hat der Erzengel Michael an sich genommen, das Hemd jedoch wollte der gottlose Zwerg behalten.

Doch der rote Wein ist nicht nur Strafe, sondern seit jeher zugleich auch Symbol für das Blut des Erlösers. Wer es trinkt, wird errettet werden. Der auserlesene Nacktarsch des Buben erlöst den, der ihn verzehrt.

Die Botschaft des Bildes ist somit eine fröhliche, da sie uns Rettung verheißt. – So lasst uns denn Kinder Gottes werden, die an seinem Tisch sitzen, um des Buben Nacktarsch zu kosten und an seiner heiligen Wurst zu zuzeln. Mit Senf. Amen.

J. Ratzing

Anzeige

Anzeige

Wir fordern:



EULENSPIEGEL-Abo für die Südkurve!

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 32 Euro im Jahr (Ausland 40 Euro)
☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 37 Euro im Jahr (Ausland 45 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut

Datum, Unterschrift

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Glaubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde

- ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin

- ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie

(nicht bei Probe-Abos)

- ☐ Buch: Bankerwitze
☐ Kabarett-CD: Die Wahrheit über Deutschland
☐ EULENSPIEGEL-Filzschlüsselanhänger

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.



Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
 Gregor Füller, Andreas Koristka,
 Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
 Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Peter Kaehlitz
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Gerhard Henschel, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzmeier, Michael Kaiser, Christian Kandler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel, Cleo-Petra Kurze, Mario Lars, Ove Lih, Werner Lutz, Peter Muzenieck, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Hannes Richert, Ernst Röhl, Reiner Schwalm, André Sedlacek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut Woessner, Erik Wenk, Martin Zak

ANDRÉ SEDLACEK

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 20. Februar 2014 ohne folgende Themen:

- **Erster deutscher Nationalspieler bekennt sich zur Homosexualität:** Wann outet sich der erste russische Präsident?
- **Hamburger Polizei richtet Gefahrengebiet ein:** Wie lange kann sie die Gefahr aufrecht erhalten?
- **Deutsche essen weniger Rind und Schwein:** Essen sie dafür mehr Pferd?
- **Merkel erleidet Beckenbruch:** Sagt Steffen Seibert, sie »geht gar nicht«?

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten.
 Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,
 Gubener Straße 47,
 10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZ000000421312